Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 138 Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 — **Burscheid, Mittwoch, 15. Juni 1932** — Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 — **72. Jahrgang**

Erläuterung zur Notverordnung

Eine Kundgebung der Reichsregierung

Das Wolffbüro berichtet:

Die am 14. Juni veröffentlichte neue Notverordnung bringt zunächst Maßnahmen zur Erhaltung der Arbeitslosenhilfe, der Sozialversicherung und der Reichsversorgung.

Die Notverordnung führt die Leistungen im allgemeinen auf den Stand von 1927 zurück.

Invaliden-, Angestellten- und knappschaftliche alte Renten werden um 6 Mark bei den Invaliden, um 5 Mark bei den Witwen und um 4 Mark bei den Waisen für den Monat gekürzt; bei den neuen Renten wird der Grundbetrag um 7 Mark und der Kinderzuschuß um 2,50 Mark pro Monat gekürzt. Der Anteil der Witwen- und Waisenrenten an der Hauptrente wird von 6 Zehntel auf 5 Zehntel und von 5 Zehntel auf 4 Zehntel herabgesetzt. Die Renten aus den Unfällen werden um 15 v. H. und die übrigen Unfallrenten um 7½ v. H. gekürzt.

Die Notverordnung behandelt dann weiter den Schutz der Reichspost gegen ungerechtfertigte Benachteiligung bei Postvorschüssen für die Invalidenversicherung und die Unfallversicherung. Den Ländern wird bei der landwirtschaftlichen Unfallversicherung die selbstschuldnerische Bürgschaft auferlegt.

Um in der

Sozialversicherung

Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit, Vereinfachung und Verbilligung erzielen zu können, ist die Reichsregierung ermächtigt, die

Aufstellung eines Stellenplanes, einer Besoldungsordnung und eines Voranschlages

anzuordnen, ferner im Verfahren vor den Versicherungsbehörden den Rechtsweg mit einer mässigen Verwaltungsgebühr zu beschweren, die Versicherungsträger im Bestande, jedoch ohne Aenderung ihrer Arten, zu verringern und die innere Verfassung der Versicherungsanstalten der Invalidenversicherung den veränderten Verhältnissen, insbesondere der wachsenden Verantwortung des Reiches und den Bedürfnissen der Selbstverwaltung anzupassen.

In der Kriegsopferversorgung

beschränkt sich die Verordnung auf gewisse Angleichungen an frühere Kürzungen in der Reichsversorgung und Sozialversicherung. Die Renten der kinderlosen Leichtbeschädigten werden ebenso gekürzt, wie bisher schon die Renten der Leichtbeschädigten mit Kindern, Kinderzulagen und Waisenrenten sollen im allgemeinen nur noch bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres gezahlt werden, ausgenommen falls Berufsausbildung oder Gebrechlichkeit die Zahlung weiter erfordern. Die übrigen Aenderungen sind im wesentlichen verfassungsrechtlichen Inhalts.

Die Notverordnung befaßt sich dann weiter mit der

Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden.

Die Finanzlage des Reiches ist überaus gespannt. Gegenüber 1930 haben die Steuern und Zölle im vergangenen Jahr anstelle von 6 Milliarden RM. noch nicht 5,5 Milliarden erbracht, und für das Jahr 1932 schätzt man ein Aufkommen von nur rund 5,4 Milliarden RM. Die Ausgaben des Reiches so unvermittelt zu senken, ist bisher nicht gelungen. Von Steuererhöhungen sind nennenswerte Mehreinnahmen nicht zu erwarten. Bei der Lage des deutschen und internationalen Geld- und Kapitalmarktes ist auch mit der Aufnahme von Anleihen nicht zu rechnen.

Der Etatentwurf der Reichsregierung

sieht Ausgaben und Einnahmen rd. 8,2 Milliarden vor. Darin sind Ausgaben für landwirtschaftliche Siedlungen in Höhe von 50 Millionen RM. eingestellt, ferner für Befreiung der Unter-Tagearbeiter von der Arbeitslosenversicherung 33 Millionen RM., für die knappschaftliche Pensionsversicherung 25 Millionen RM. und für den freiwilligen Arbeitsdienst 20 Millionen RM. Zur Deckung hat sich die Reichsregierung gezwungen gesehen, die bereits früher bestandene

Salzsteuer

in gleicher Höhe wieder einzuführen und auf dem Gebiet der Kriegsbeschädigtenversorgung das Mißverhältnis zu beseitigen, daß die kinderlosen Leichtbeschädigten besser gestellt waren als die Verheirateten mit Kindern. Außerdem hat sie die Kinderzulagen und Waisenrenten in der Kriegsversorgung auf das 15. Lebensjahr begrenzt. Auf diese Weise und durch eine Erhöhung der nach Verabschiedung des Reichshaushalts noch vorzunehmenden Ausgabenabstriche ist es ihr gelungen, den Haushalt auszugleichen. Das in der

Umsatzsteuer

liegende Gefahrenmoment, daß die bisherige Schätzung von 1820 Millionen RM. nicht erreicht werden könnte, ist durch Beseitigung der am 1. Dez. 1930 eingeführten Freigrenze von 5000 RM. abgemildert worden.

Neben der Sorge um das Durchhalten des Reichshaushaltes steht die Reichsregierung vor der größeren Sorge, bei den Gemeinden und den Versicherungsträgern

größere Kassenzusammenbrüche zu verhüten.

Die Maßnahmen der Notverordnung dienen daher vor allem auch der Sicherstellung der Unterstützung für die Arbeitslosen und der unbedingten Aufrechterhaltung der Sozialversicherungen insgesamt

Die Fehlbeträge auf dem gesamten Gebiet der Arbeitslosenfürsorge und bei den übrigen Versicherungsträgern werden durch eine Reihe von Maßnahmen gedeckt.

Die Regierung hat trotz der angespannten Finanzlage insgesamt

1384 Millionen RM. für soziale Zwecke in dem Reichshaushaltsplan

vorgesehen. Für die Krisenfürsorge und die Wohlfahrtserwerbslosen sind 867 Millionen RM. eingestellt, für die Invalidenversicherung 402 Millionen, für die knappschaftliche Pensionsversicherung 95 und für den freiwilligen Arbeitsdienst 20. Diese Posten zusammen betragen ungefähr den vierten Teil der Gesamtausgaben des Reichs nach Abzug der Ueberweisung der Steueranteile an die Länder. Weitere Beträge für solche Zwecke konnten unter keinen Umständen aufgewandt werden.

Der Gesamtplan der Arbeitslosenhilfe

Die Sicherheit der öffentlichen Haushalte ist in den letzten zwei Jahren durch die ständig zunehmenden Erfordernisse der Arbeitslosenhilfe immer wieder gefährdet worden. Für die Sicherung der diesjährigen Etats kommt es entscheidend darauf an, sie von diesem Unsicherheitsfaktor nach Möglichkeit zu befreien. Zu diesem Zweck ist in Aussicht genommen, die ganze Arbeitslosenhilfe nach Bedarf und Deckung einheitlich in einer Anlage zum Etat des Reichsarbeitsministers zu regeln. Nach der gültigen Rechtslage muß zur Zeit

im Jahresdurchschnitt mit 5 950 000 Arbeitslosen gerechnet

werden. Nach der vorgesehenen Neuregelung bleibt diese Zahl bestehen. Es ändert sich jedoch ihre Zusammensetzung. In der Arbeitslosenversicherung sind anstelle von 1 250 000 1 170 000 eingesetzt, in der Krisenfürsorge statt 1 800 000 1 745 000, in der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge bleiben 2 150 000, die Zahl der Nichtunterstützten steigt von 750 000 auf 885 000. Würde es bei der diesjährigen Regelung verbleiben, so würde der Gesamtaufwand 3557 Millionen RM. betragen. Mit anderen Worten um eine halbe Milliarde mehr, als im Rechnungsjahre 1931 für die Arbeitslosen im Reich und in den Gemeinden auszugeben war. Dieser Mehrbetrag muß auf der Ausgabenseite eingespart werden. Zunächst sollen

in der Arbeitslosenversicherung (Alu) die Unterstützungsleistungen um durchschnittlich 23 Prozent gesenkt und die Bedürftigkeitsprüfung nach sechs Wochen

eingeführt werden. Das ergibt eine Ersparnis von 188 Millionen.

In der Krisenfürsorge (Kru) soll die Hilfsbedürftigkeitsprüfung unbeschränkt eingeführt, und die Unterstützungsleistungen sollen um durchschnittlich 10 Prozent gesenkt werden.

Die Ersparnis hier macht 117 Millionen aus. Außerdem sollen

die um 15 Prozent gesenkten Wohlfahrtssätze als Höchstsätze

eingeführt werden, wodurch 67 Millionen eingespart werden. In der

Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge (Wolu)

werden die Unterstützungsleistungen um durchschnittlich

15 Prozent gesenkt

werden, was eine Ersparnis von 148 Millionen ausmacht. Die Gesamtersparnis beträgt 526 Millionen, welcher Betrag von den oben genannten 3557 Millionen abgezogen, einen Aufwand von rund 3030 Millionen RM. ergibt. Davon erfordert die Alu 796 Millionen, die Kru 1092 Millionen und die Wolu 1142 Millionen. An Deckungsmitteln stehen zur Verfügung Alubeiträge 1083 Millionen, von den Gemeinden aufzubringende Beiträge anstelle von 1352 Millionen, die sie zu zahlen hätten, wenn alles beim alten bliebe, 680 Millionen und Reichszuschuß 867 Millionen, insgesamt also 2630 Millionen. Es fehlen also noch 400 Millionen RM., die von der Einnahmeseite her beschafft werden müssen. Abermalige Erhöhung der Umsatzsteuer, die bis jetzt nicht die geschätzten Beträge bringt, oder weitere Zuschläge zur Einkommensteuer, die in ihren Erträgen außerordentlich zurückgegangen ist, daß ein allgemeiner Zuschlag den Fehlbetrag nicht deckte, scheiden von vornherein aus. Daher bleibt nur übrig,

alle noch in Arbeit Befindlichen zugunsten der Arbeitslosen mit einem Prozentsatz des Einkommens zu belasten.

Diese Abgabe wird für die neun Monate des Rechnungsjahres 400 Millionen RM. erbringen.

Die Beiträge zur Alu ergeben einen Ueberschuß von 287 Millionen. Er, zusammen mit dem Gemeindefünftel in Höhe von 210 Millionen, und ein Teil des Reichszuschusses in Höhe von 595 Millionen ergeben die für den Bedarf der Kru nötigen 1092 Millionen. Der Bedarf der Wolu wird gedeckt durch die eigene Leistung der Gemeinden in Höhe von 470 Mill. RM., die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe in Höhe von 400 Mill. RM. und den verbleibenden Teil des Reichszuschusses in Höhe von 272 Mill. RM., zusammen also 1142 Mill. RM.

Der dritte Abschnitt der Notverordnung beschäftigt sich mit dem Problem der

Wohlfahrtshilfe.

Da die Gemeinden von ihrem Gesamtaufwand für Krisenunterstützung und Wohlfahrtsunterstützung in Höhe von 1352 Mill. RM. nur 686 Mill. RM. tragen sollen, muß der Rest zugeschossen werden. Von diesem Rest sind abzusetzen die bereits in den vergangenen Monaten des laufenden Jahres verausgabten Beträge in Höhe von rund 70 Mill. RM. und außerdem 20 Mill. RM. zur Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes. Die Vorschriften über die Verteilung der Wohlfahrtshilfe schließen sich an die Vorschriften zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten im Rechnungsjahr 1931 an. Neu ist, daß der Stichtag beweglich gedacht ist, und daß als Wohlfahrtserwerbslose nur arbeitsfähige, arbeitswillige und unfreiwillig arbeitslos gewordene Arbeitnehmer unter 60 Jahren gelten, die in dauernder Kontrolle des Arbeitsamtes stehen. Die Arbeitnehmerschaft soll nicht ausgeschlossen werden, wenn jemand vorübergehend nicht als Arbeitnehmer tätig ist. Das Ausmaß der in Aussicht genommenen Wohlfahrtshilfe läßt es gerechtfertigt erscheinen, wenn

das Reich in Zukunft seine Beteiligung davon abhängig macht, daß der einzelne Fürsorgeverband eine Haushalts-, eine Kassen- und eine Rechnungsordnung durch Satzung feststellt.

Dafür sollen u. a. folgende Grundsätze gelten: Die Feststellung eines den Erfordernissen äußerster Sparsamkeit entsprechenden Haushaltsplanes darf nicht durch Beschluß der Gemeindevertretung erschwert oder unmöglich gemacht werden. Die Notverordnung gibt dem Gemeindevorstand das Recht, gegen Ausgabeerhöhungen durch die Gemeindevertretungen Widerspruch zu erheben. Die persönlichen Ausgaben müssen in einem Stellenplan festgelegt sein, den die Gemeindevertretung nur zu Unterschreitungen ändern darf. Kommt kein Haushaltsplan zustande, so hat der Gemeindevorstand alle erforderlichen Ausgaben zu leisten, um die Geschäftsführung

der Gemeinde sicherzustellen. Bei kollegialen Gemeindevorständen gelten alle diese Bestimmungen auch für den Vorsitzenden.

Im Hinblick auf die grundsätzliche Neuordnung der Arbeitslosenhilfe und die wesentlich erhöhten Leistungen des Reiches zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten muß dafür gesorgt werden, daß diese Leistungen den Gemeinden und Gemeindeverbänden dauernd und in vollem Umfange zugute kommen. Es darf also nicht geschehen, daß die Landesgesetzgebung durch Aenderung des Landesrechts des Finanzausgleichs zuungunsten der Gemeinden daraus Vorteile zieht. Die Notverordnung enthält ein ausdrückliches Verbot derartiger Maßnahmen in dem Sinne, daß die finanzielle Gesamtbelastung der Gemeinden nicht erhöht werden darf.

Eine andere Neuerung besteht darin, daß nicht nur die Bezirksfürsorgeverbände, bei denen die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen über 50 v. H. des Reichsdurchschnitts lag, berücksichtigt werden, sondern alle Wohlfahrtserwerbslosen in den Genuß der erhöhten Reichshilfe gelangen. Die Schlüsselung ist verfeinert durch Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse.

Zur Verordnung des Reichspräsidenten über

Maßnahmen auf dem Gebiete der Rechtspflege und Verwaltung

sind Erläuterungen veröffentlicht worden, die sich zunächst mit den Vereinfachungen und Ersparnissen befassen. Die Not der Zeit gestattet es nicht mehr, in jeder Straffache drei Instanzen zuzulassen. In Zukunft wird daher

gegen jedes Urteil des Amtsrichters oder des Schöffengerichtes nur noch ein Rechtsmittel,

entweder die Berufung oder die Revision zulässig sein. Für bedeutendere Straffachen wird das Gericht erster Instanz die Zuständigkeit der Großen Strafkammer (drei Berufsrichter, zwei Laienrichter) begründen. Revisionsinstanz ist das Reichsgericht. In allen Sachen, in denen das Rechtsmittel der Berufung gegeben ist, soll, um Verzögerungen zu vermeiden, das Gericht den Umfang der Beweisaufnahme nach seinem freien Ermessen bestimmen.

Von den weiteren Neuerungen auf strafprozessualem Gebiet seien folgende hervorgehoben:

Das Haftprüfungsverfahren

unterbleibt, wenn der verhaftete Beschuldigte selbst darauf verzichtet. Die zulässige Dauer einer

Unterbrechung der Hauptverhandlung

wird von drei auf 10 Tage erhöht. Auch

in Jugendsachen

soll in Zukunft in gleichem Umfange wie bisher in gewöhnlichen Straffachen der Einzelrichter anstelle des Schöffengerichtes entscheiden können.

In Privatklagesachen

tritt das Gericht, außer wenn Armenrecht bewilligt ist, erst dann in Tätigkeit, wenn ein Vorschuß gezahlt worden ist. Die Revision wird, um die Geschäftsbelastung des Reichsgerichtes nicht noch weiter zu erhöhen, insoweit ausgeschlossen, als sie auf die Verletzung derjenigen Verfassungsvorschriften gestützt wird, die die Ausübung des richterlichen Fragerechtes und die Beweiswürdigung betreffen.

In Ehescheidungs- und Eheanfechtungssachen,

sowie in Streitigkeiten wegen Herstellung der ehelichen Gemeinschaft wird die Revision nur dann zugelassen, wenn das Berufungsurteil einen dahingehenden Ausspruch enthält. Das Oberlandesgericht hat die Revision zuzulassen, wenn es von der Reichsgerichtsentscheidung abweicht, oder wenn es eine Klärung einer grundsätzlichen Rechtsfrage von der Revision erwartet. Weiter wird

in Kostensachen

die Beschwerde von einer Beschwerdesumme von 50 RM. abhängig gemacht. Für die Einsichtnahme des Schuldnerverzeichnisses und die Erteilung schriftlicher Auskünfte sind Gebühren von 50 Pfg. bezw. 1 RM. eingeführt worden.

Die wachsende Zahl der von der öffentlichen Fürsorge Betreuten hat zu einer sehr erheblichen

Belastung des Bundesamtes für das Heimatwesen

geführt. Die in der Notverordnung vorgesehene Berufsgrenze, die Beseitigung der Gebührenfreiheit und die Einberufung von Hilfsrichtern soll das Bundesamt entlasten.

Die Vorschriften, die sich mit dem

Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung

befassen, sollen im wesentlichen gewisse Unzuträglichkeiten beseitigen, die sich bei der Beaufsichtigung der privaten Bausparkassen herausgestellt haben. Es handelt sich hier um vereinfachte Abwicklung der Bausparverträge, im Falle, daß einer Bausparkasse der Geschäftsbetrieb untersagt wird, um Maßnahmen zum Schutze der Sparer vor Verlusten. Das Reichsaufsichtsamt soll ferner die sogenannten Terminzusagen aufheben dürfen, wenn anders ein Konkurs der Bausparkasse nicht zu vermeiden ist.

Das Kapitel Kartellgericht

ändert und ergänzt einige förmlich-rechtliche Bestimmungen der Kartellverordnung, so die, daß der Gesperrte, unmittelbares Antragsrecht an das Kartellgericht enthält, ferner, um eine Beschleunigung des Verfahrens zu erzielen, sollen künftig bei Sitzungen des Kartellgerichts zwei Reichswirtschaftsgerichtsräte als Beisitzer teilnehmen.

Vorschriften über Mietkündigung und Zwangsvollstreckung

Die in der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931

zugunsten des Grundbesitzes getroffenen Schutzmaßnahmen

waren in ihrer Wirkung zeitlich beschränkt.

Bisher war der Eintritt von Rechtsfolgen, die sich an die Nichterfüllung gewisser Verbindlichkeiten und Lasten knüpften, nur für Leistungen ausgeschlossen, die bis zum 15. Juli dieses Jahres fällig werden. Diese Frist ist jetzt auf den 15. Januar 1933 erstreckt. Um die Realkreditinstitute vor den Schäden zu bewahren, die eintreten würden, wenn die Institute die ihren Pfandbriefgläubigern zu zahlenden Zinsen ohne Entschädigung aus anderen Mitteln verauslagen müßten, ist eine Vorschrift eingefügt worden, nach der der Gläubiger befugt sein soll, bei Nichtzahlung nach dem 15. Juli 1932 fällig werdender Zinsraten einen vereinbarten Zinszuschlag zu verlangen, jedoch nur bis zur Höhe von jährlich ½ v. H. des Kapitals.

In der Verordnung vom 8. Dezember 1931 war die Möglichkeit der einstweiligen Einstellung der Zwangsversteigerung nur einmal auf die Dauer von höchstens sechs Monaten zugelassen. Jetzt ist etwa folgende neue Regelung getroffen worden:

Die einstweilige Einstellung kann unter der Auflage der Erfüllung der Zinsverbindlichkeiten angeordnet werden. Sie darf grundsätzlich nur mit dieser Maßgabe erfolgen, wenn die Forderung des betreibenden Gläubigers innerhalb der ersten $^7/_{10}$ des Grundstückswertes liegt.

Die einstweilige Einstellung kann künftig auf ein weiteres halbes Jahr erneut angeordnet werden. Auch die erneute Einstellung soll grundsätzlich nur unter der Bedingung gewährt werden, daß der Schuldner seinen Verpflichtungen zu wiederkehrenden Leistungen in der Zeit der Einstellung nachkommt. Die erneute Einstellung soll aber schlechthin unzulässig sein, wenn der Schuldner bereits bei Inkrafttreten der Verordnung vom 8. Dezember 1931 mit wiederkehrenden Leistungen für einen Zeitraum von sechs Monaten im Rückstande war und bis zur Stellung des Antrages auf Fortsetzung des Verfahrens diese alten Rückstände nicht bezahlt hat.

Für landwirtschaftliche Grundstücke ist im Interesse der Sicherstellung der Betriebsführung bis zur Ernte vorgesehen, daß die bei der Einstellung der Zwangsvollstreckung vorgesehener Zinsauflagen für die Zeit bis zum 30. September 1932 unzulässig sind. Für die Folgezeit soll es für die landwirtschaftlichen Grundstücke bei den allgemeinen Vorschriften bewenden.

Besondere Beachtung verdienen die Uebergangsbestimmungen zu den Vorschriften über die erneute einstweilige Einstellung der Grundstückszwangsversteigerung.

Lohn- und Gehaltspfändung

Die Pfändungsgrenze betrug in der Vorkriegszeit monatlich 125 Mark. 1924 wurde sie auf 195 RM. erhöht. Die Pfändungsgrenze ist mit Wirkung vom 1. Juli dieses Jahres ab auf 165 RM. monatlich herabgesetzt worden.

Gewerblicher Rechtsschutz

Der vierte Teil der Verordnung bringt für den gewerblichen Rechtsschutz Erleichterungen auf dem Gebiete des Gebühren- und Kostenwesens. Namentlich sind die Patentjahresgebühren für das 10. bis 18. Patentjahr um durchschnittlich 25% gesenkt worden. Ferner können für die Patentjahresgebühren in Zukunft in geeigneten Fällen Teilzahlungen gewährt werden, ebenso für die Gebühren, die bei der Verlängerung eines Gebrauchsmusters oder bei der Erneuerung eines Warenzeichens zu entrichten sind.

Keine Verlängerung der Bürgersteuer

In der Notverordnung über die finanziellen Maßnahmen ist eine Verlängerung der Bürgersteuer nicht enthalten. Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß das Kabinett sich schlüssig geworden ist, sie fortfallen zu lassen. Sie geht also mit dem Monat Juni zu Ende.

Die Gemeinden hatten zwar beantragt, sie auch vom 1. Juli ab zunächst weiter zu erheben. Die Reichsregierung war aber der Ansicht, daß die Gemeinden ohne die Bürgersteuer auskommen müßten, da das Reich ihnen für die Wohlfahrtsleistungen in diesem Etatsjahr 670 Mill. RM. statt 230 Mill. RM. im Vorjahr zugewiesen hat. Wo sich in einzelnen Fällen Fehlbeträge ergeben ist nach Auffassung der zuständigen Reichsstellen zunächst eine Durchprüfung der Ausgabenseite erforderlich.

Recht interessant ist die Frage, ob die Länder von sich aus berechtigt sind, die Bürgersteuer weiter zu erheben. Das wird in Kreisen der Reichsregierung als unzulässig bezeichnet. Das Reich hat für die Erhebung bestimmte Vorschriften erlassen, und darüber hinaus haben die Länder nicht die Berechtigung zu einer weiteren Erhebung.

Die Gründe, die zum Fallenlassen der Bürgersteuer geführt haben, liegen vor allem in der generellen Belastung durch die Arbeitslosenabgabe. Dazu kommt, daß z. B. in Preußen die Beamten eine weitere Kürzung ihrer Bezüge erfahren haben.

Die Verzögerung der innerpolitischen Notverordnung

Es steht nach einer Continemeldung nunmehr fest, daß die Notverordnung über die innerpolitischen Fragen, die mit der Pressefreiheit und der Aufhebung des SA.- und des Uniformverbotes zusammenhängen, nicht vor Donnerstag zu erwarten ist.

Der Grund der Verzögerung liegt darin, daß Schwierigkeiten in der Uniformfrage eingetreten sind, und zwar insofern, als eine Form der Notverordnung gefunden werden muß, die verhindert, daß die Länder von sich aus Verbote erlassen und damit die Absichten der Reichsregierung durchkreuzen. Es scheint, daß mit den Ländern selbst wohl auch noch Fühlung genommen wird, um zu einer Verständigung zu gelangen. In politischen Kreisen nimmt man an, daß mit dieser Frage auch ein Besuch Adolf Hitlers und Goerings beim Reichskanzler zusammenhängt.

Der Aufmarsch zu den Konferenzen

Zusammentritt des Büros der Abrüstungskonferenz

In Genf trat das Büro der Abrüstungskonferenz nach längerer Zeit wieder einmal zusammen. In Konferenzkreisen mißt man dieser Sitzung für den weiteren Verlauf der Konferenz große Bedeutung bei. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist die

Stellungnahme zu den Berichten der technischen Ausschüsse über die qualitative Abrüstung.

Das Büro wird sich vor allem darüber klar werden müssen, welche Wege nunmehr eingeschlagen werden sollen, nachdem es den technischen Ausschüssen nicht möglich gewesen ist, diejenigen Waffen einwandfrei zu bestimmen, die der qualitativen Abrüstung unterworfen werden sollen. Im Augenblick wird der Gedanke viel erörtert, daß das Büro selbst, dem eine große Anzahl von Delegationen angehört, versuchen soll, auf Grund der vorliegenden Berichte positive Vorschläge auszuarbeiten, die dann dem Hauptausschuß der Konferenz zu unterbreiten wären. Man spricht auch davon, daß man erst eine Entscheidung der in Lausanne versammelten Staatsmänner abwarten wolle. Um die bisherigen Erwägungen aus dem Bereich theoretischer Erörterungen auf Wege praktischer Maßnahmen zu führen, hat sich

die deutsche Delegation

entschlossen, ihren bekannten

Standpunkt in der Frage der qualitativen Abrüstung in die Form eines konkreten Vorschlages

zu kleiden. Botschafter Nadolny hat in den Besprechungen, die er mit den Führern der anderen Delegationen und mit dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz gehabt hat, diesen Vorschlag zur Erörterung gestellt.

Der Dienstagvormittag war mit einer Reihe von

Gesprächen zwischen Delegationen

ausgefüllt. Der amerikanische Hauptdelegierte hatte eine längere Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot. Wie verlautet, wurde dabei insbesondere

ein amerikanischer Vorschlag,

der sich auf die

Herabsetzung der Effektivbestände

bezieht besprochen. Der amerikanische Vorschlag, der im einzelnen noch nicht bekannt ist, scheint bei den kommenden Erörterungen eine große Rolle spielen zu sollen. Wie man hört, haben über diese Frage in letzter Zeit interne Besprechungen zwischen amerikanischen und französischen Militärsachverständigen stattgefunden, wobei, wie aus amerikanischen Kreisen verlautet, eine gewisse Uebereinstimmung über das Prinzip erzielt worden sein soll.

Schließlich sei noch erwähnt, daß der amerikanische 1. Vertreter, Gibson, ein Frühstück veranstaltet hat, zu dem er Macdonald und Sir John Simon eingeladen hat. Der deutsche Delegierte, Botschafter Nadolny, hatte außer der schon erwähnten Besprechung mit dem Konferenzpräsidenten Henderson eine Unterredung mit dem französischen Kriegsminister Paul Boncour.

Abrüstung oder Internationalisierung der Zivilluftfahrt?

Der Luftfahrtausschuß der Abrüstungskonferenz hat in einer öffentlichen Sitzung mit dem technischen Studium der Frage der Internationalisierung der Zivilluftfahrt, die bekanntlich eine große Rolle in dem französischen Konferenzplan spielt, begonnen. Die deutsche Delegation hat bereits vor einiger Zeit im Luftfahrtausschuß präzise Vorschläge gemacht, wie ein Mißbrauch der Verkehrsluftfahrt zu militärischen Zwecken verhindert werden kann, ohne der Entwicklung der Verkehrsluftfahrt durch eine Internationalisierung Fesseln anzulegen.

Herriot ist optimistisch

Ministerpräsident Herriot erklärte auf der Fahrt nach Genf dem Sonderberichterstatter der „Daily Mail", daß ihm nichts größere Hoffnung für die Zukunft gegeben habe, als die äußerst freundschaftlichen und fruchtbaren Pariser Besprechungen mit Macdonald. Auf die Frage, ob er hoffe, daß man in Genf diesmal zu wirklich wertvollen Ergebnissen kommen werde, erwiderte Herriot: Natürlich, sonst würde ich nicht nach Genf gehen.

Herriot betonte seine große Freundschaft und Bewunderung für Macdonald und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß es bei so viel gutem Willen auf allen Seiten möglich sein werde, einen tatsächlichen Fortschritt zu erzielen, wenn man auch nicht sofort zu einer vollkommenen Lösung gelangen könne. Auch in Lausanne werde man, erklärte Herriot zuversichtlich, eine Lösung finden, die zur Wiederherstellung des schwer erschütterten Vertrauens der Welt beitragen werde.

Der Berichterstatter der „Daily Mail" bemerkt dazu noch, daß der Gedanke einer Rüstungsfeierzeit rasch Boden gewinne und vielleicht in formulierter Fassung von der britischen Regierung unterbreitet würde. Die neue Formel würde darauf hinauslaufen, daß keine Waffe irgendeiner Kategorie während eines bestimmten Zeitraumes gebaut werden dürfe.

Macdonald

bezeichnete bei seiner Abreise von Paris einem Vertreter des „Daily Telegraph" den Verlauf der Besprechungen mit Herriot als ein glückliches Vorzeichen für die bevorstehenden Verhandlungen. Beiderseits sei man bestrebt gewesen, auch bei verschiedener Auffassung dem gegnerischen Standpunkt Verständnis entgegenzubringen. Von grundlegender Bedeutung sei es, daß bei den Besprechungen in Paris keine Schwierigkeiten aufgetaucht seien, die den Verlauf der kommenden Verhandlungen irgendwie hindern könnten.

Englische Blätter zu den Abrüstungsarbeiten

Die Ankunft Macdonalds und Herriots in Genf konzentriert das Interesse der englischen Blätter auf die Abrüstungsfrage. Die Presse erhofft einen gemeinsamen Schritt vorwärts. Verschiedene Blätter melden aus Genf, zuverlässigen Informationen zufolge würden der französische und der britische Premierminister einen

zehnjährigen Rüstungsstillstand

vorschlagen. Einwände würden jedoch von Deutschland und Italien erwartet. Der Genfer Korrespondent der „Morning Post" betont ebenfalls, daß

die deutsche Regierung auf eine endgültige allseitige Rüstungsverminderung bis auf den deutschen Stand dringt

und sich nicht mit der Stabilisierung der Rüstungen auf dem augenblicklichen ungleichen Stand zufrieden geben wird. „Times" führen aus: Die Lage der Abrüstungskonferenz ist kritisch. Der augenblickliche Besuch führender Staatsmänner bietet eine Gelegenheit, um der Konferenz einen neuen Impuls zu geben. Die Frage, die sie zu beantworten haben, ist sehr

Das schwere Autounglück bei Schleiz



bei dem ein Kraftwagen der Potsdamer Reichswehr verunglückte. Vier Reichswehrsoldaten waren sofort tot, weitere vier wurden schwerverletzt aus den Trümmern des vollkommen zerstörten Wagens geborgen.

einfach: Sind die anderen Regierungen der Welt bereit, auf ihre eigenen Länder ganz oder teilweise die Rüstungsbeschränkungen anzuwenden, die den besiegten Ländern nach dem Kriege auferlegt wurden? Times meinen, daß die völlige Abschaffung der größten Kriegsschiffe und Geschütze, der Tanks, Unterseeboote und Flugzeuge unter den herrschenden Verhältnissen nicht möglich und vielleicht nicht einmal wünschenswert sei, vertreten aber die Auffassung, daß manches in Richtung qualitativer Abrüstung getan werden könne.

Ein amerikanischer Bankier zur Reparations- und Schuldenfrage

Beim Jahreskongreß des Bankinhabervereins des Staates Newyork hielt der Vorsitzende des Vereins, **Stewart Baker,** eine Ansprache, in der er die Herabsetzung der Reparations- und der Kriegsschulden und die Beschränkung der Rüstungen empfahl. Die im Geist freundschaftlicher Zusammenarbeit versammelten Nationen, erklärte er, sollten einen Plan zur Beseitigung des größten Hindernisses ausarbeiten, der die Rückkehr zu einem normalen Zustand verhindere. Amerika sollte sich dazu bereit erklären, verhältnismäßig ebenso viel zu opfern wie jede andere Nation.

Die Wohlfahrt Amerikas hänge von der Lage der übrigen Welt ab. Die Reparationen und die Kriegsschulden seien die Hauptursachen der Unsicherheit.

Baker forderte jedoch die Beschränkung der Rüstungen als die Vorbedingung der Zugeständnisse der Vereinigten Staaten, denn es würde nicht der Gerechtigkeit entsprechen, daß die in dieser Weise von den Schuldnernationen ersparten Beträge für Rüstungen verschwendet würden, die eine neue Kriegsgefahr darstellten.

Wieder private Besprechungen der Abrüstungsdelegationen

An der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz nahmen u. a. teil: Gibson, Herriot, Sir John Simon, Nadolny, Grandi, Zaleski, Hymans. Ueber die Sitzung wurde nach Schluß der Beratungen folgende Mitteilung ausgegeben:

Das Büro der Konferenz für die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen hat beschlossen, die Delegationen aufzufordern, ihre privaten Besprechungen wieder aufzunehmen. Zwecks dieser Besprechungen ist, gewisse grundsätzliche politische Fragen, die in den Berichten der Land-, Flotten- und Luftkommissionen sowie der Kommission für den chemischen und bakteriologischen Krieg aufgeworfen sind, zu klären, um die Behandlung dieser Berichte durch den Hauptausschuß der Konferenz zu erleichtern.

Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz zu den Berliner Besprechungen

Die offizielle Parteikorrespondenz der Bayerischen Volkspartei schreibt zu den Berliner Besprechungen u. a., man dürfe das ziemlich einheitliche Auftreten der Länder nicht mit einem Verkleinerungsverfahren abtun. In dieser Bekundung deutscher Staaten stecke eine ganz bedeutsame Kraft der deutschen Politik, mit der gerechnet werden müsse. Der deutsche Volksorganismus vertrage weder eine faschistische, noch eine bolschewistische Parteidiktatur, die, wie jede Diktatur, zu ihrer Behauptung eines robusten, zentralistischen Herrschaftssystems bedürfe. Wer die Demokratie in Deutschland abschlachten wolle, müsse auch die Länder zur Strecke bringen. So stellten die Länder aus ihrer Lebenserfahrung heraus heute vielleicht die stärkste Gegenkraft gegen eine zentralistische Parteidiktatur dar.

Das gelte uneingeschränkt auf jeden Fall von den süddeutschen Ländern, besonders aber von Bayern. Der deutsche Süden stehe aber in diesen Tagen keineswegs isoliert da. Er sei zu einer Hoffnung Deutschlands geworden. Das alles sei in den letzten Tagen zum Ausdruck gekommen. Soweit es verstanden wurde, könne man von einem positiven Ergebnis des Auftretens der Länder in Berlin sprechen. Es bleibe abzuwarten, inwieweit die neue Reichsregierung den Willen, die Kraft und vor allem die Freiheit besitze, der Stimme der Länder Gehör zu schenken.

Weitere Vernehmungen im Devaheimprozeß

Im Devaheimprozeß wurde in der Vernehmung des Angeklagten Claußen fortgefahren. Ihm wurde von verschiedenen Seiten der Vorwurf gemacht, daß er sich um den Nachweis des Verbleibs der Belege für die in Frage kommenden Gelder gedrückt habe und auf die Hilfskasse verwiesen habe. Er sagte u. a., die Belege und Unterlagen seien räubermäßig aus seinem Zimmer entfernt worden. Man habe aus dem Keller Hypothekenbriefe geholt, und die ganzen Unterlagen für die Auslandsanleihe wären in alle Winde zerstreut.

Hochverratsprozeß

gegen Mitglieder der K. P. D.

Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts beginnt ein großer Hochverratsprozeß gegen insgesamt 24 Angeklagte aus Thüringen, Berlin und Breslau, denen zur Last gelegt wird, durch Beschaffung von Sprengstoffen, Herstellung von Sprengkörpern und Bildung von sogenannten Sprenggruppen, ferner durch Ansammlung von Waffen und Munition, die auf den gewaltsamen Umsturz gerichteten Vorbereitungen der KPD. gefördert zu haben.

Im Vordergrund des Prozesses steht der am 3. Januar 1931 durchgeführte Einbruch in das Sprengstofflager des Kalkwerkes in Oepitz bei Pößneck in Thüringen, wo den Tätern 52,5 Klgr. Ammonit in die Hände fielen. Dieser Sprengstoff war zunächst nach Erfurt und auf Grund von Besprechungen auf dem am Sonntag, 4. Januar 1931, in Erfurt tagenden Kongreß der Landobleute des Bezirks Groß-Thüringen der KPD. auf Betreiben des inzwischen geflohenen Berliner Funktionärs Mayer alias „Gustel" nach Berlin weitergeleitet worden.

Schon einige Tage vor diesen Ereignissen war dem Berliner Landeskriminalamt bekannt geworden, daß die KPD. im ganzen Reich sogenannte Sprenggruppen bilde, und daß in verschiedenen Orten größere Sprengstoff- und Waffenepots angelegt worden seien. Geheimnisvolle Besprechungen spielten insbesondere nach Breslau hinüber, wohin sogar Sprengstofftransporte von Berlin aus gegangen sein sollten. Ein Berliner Funktionär — es handelte sich um den außer Landes befindlichen Josef Gutsche — hatte einigen Parteigenossen in Breslau sogar an Hand einer vom Militär stammenden Sprengvorschrift Unterweisungen im Sprengverfahren erteilt. Gutsche hatte sich als Leiter der Berliner Sprenggruppe, die sich mit der Herstellung aller möglichen Sprengkörper befaßte, durch Beschaffung einer umfangreichen Literatur über alle einschlägigen technischen Fragen auf das beste zu unterrichten versucht.

Auf Grund längerer Beobachtungen aller verdächtigen Personen nahm die Breslauer Polizei am 27. März vor. J. mehrere Haussuchungen vor, bei denen es gelang, den von Gutsche nach Breslau gebrachten Sprengstoff wieder zu beschlagnahmen.

Den Vorsitz in dem auf drei bis vier Wochen berechneten Prozeß führt Reichsgerichtsrat Dr. Coenders. Die Anklage wird vertreten durch Oberstaatsanwalt Eichler und Amtsgerichtsrat Dr. Lämmle. Die Verteidigung der 24 Angeklagten liegt in den Händen der Berliner Anwälte Dr. Fritz Löwenthal und Dr. Rosenfeld sowie der Leipziger Anwälte Erich Meyer, Dr. Rommeneg und Fritz Meyer. Es sollen insgesamt 41 Zeugen und vier Sachverständige vernommen werden.

In Erwartung

Aus Washington, 13. Juni, wird gemeldet: Unter starker Polizeibewachung wurde heute

im Repräsentantenhaus

über die Frage beraten, ob die Gesetzesvorlage über die

Auszahlung der Versicherungssumme an die Kriegsveteranen

dem Ausschuß abgenommen und

vom ganzen Hause entschieden

werden solle. Mit 226 gegen 175 Stimmen wurde die Frage bejaht. Die morgige Sitzung wird die Debatte und die Abstimmung bringen, die gleichfalls zu Gunsten der Veteranen ausfallen dürfte. Die Zahl der Veteranen wuchs in den letzten zwei Wochen auf 20 000 an. Man rechnet, daß bis morgen abend, wenn die Abstimmung im Unterhause folgt, etwa 25 000 Kriegsveteranen hier versammelt sein werden. Die Demonstranten sind teils in Notbaracken, teils in leerstehenden Schuppen oder auf freiem Feld untergebracht. Sie haben jetzt durch Wohltätigkeitsveranstaltungen und Schenkungen Nahrungsmittel und Barfonds erhalten, und entfalten

eine sehr rege Propaganda

unter den Parlamentariern und den Gouverneuren der einzelnen Staaten. Sie fordern diese durch Telegramme, in denen sie eine bestimmte Frist setzen, auf, in der Bonusfrage Farbe zu bekennen, andernfalls sie ihre Wiederwahl verhindern würden. Eine starke Gruppe der Veteranen droht sogar mit der

Bildung einer dritten politischen Partei.

Man erwartet gespannt die Abstimmung im Bundessenat und die Stellungnahme Hoovers, der noch bis vor Monatsfrist sich entschieden gegen Ausgabe der zur Auszahlung benötigten 2½ Milliarden Dollar ausgesprochen hat. Verschiedene Parlamentarier hielten in den Freifeldlagern der Veteranen Reden, in denen sie möglichste Unterstützung versprachen, wenn Ruhe und Ordnung bewahrt bleiben. Manche wollen die

2½ Milliarden durch Zulassung und Besteuerung von 3%igem Bier aufbringen.

Alle Anträge auf Milderung der Prohibition sind aber bisher im Kongreß abgelehnt worden. Kriegsminister Hurley, der schon am Samstag zum republikanischen Parteikonvent in Chicago fahren wollte, hat mit Rücksicht auf die bedrohlich anwachsende Schar der Kriegsveteranen seine Abreise verschoben.

Der republikanische Konvent in Chicago

Aus Chicago, 14. Juni, wird gemeldet: Der heute hier zusammentretende Parteikonvent der Republikaner wird sich vor allem mit dem Prohibitionsproblem und der Frage der Wiederwahl Hoovers beschäftigen, dessen Nominierung bereits von den Führern der Partei beschlossen worden ist. Die vom Kriegssekretär Hurley geführten Anhänger Hoovers machen verzweifelte Anstrengungen, um ein Kompromiß zwischen denen, die entschlossen für eine Aufhebung der Prohibition eintreten, und denjenigen herbeizuführen, die dafür sind, daß die Prohibitions-Gesetze den Staaten erneut ohne irgendeine Empfehlung zur Beschlußfassung unterbreitet werden. Die „Trocknen", die noch vor vier Jahren das Uebergewicht auf dem Konvent hatten, stehen heute teilweise isoliert da.

Verhandlung über Ruhrschiedssprüche in Berlin

Der Reichsarbeitsminister hat die Vertreter der Bergarbeiterverbände zu einer Besprechung für Freitag vormittag 11 Uhr in das Reichsarbeitsministerium nach Berlin eingeladen. Es handelt sich in dieser Besprechung um die noch nicht für verbindlich erklärten beiden Ruhrschiedssprüche

25000 Veteranen in Washington eingetroffen



Die amerikanischen Kriegsteilnehmer, die seit mehreren Wochen aus allen Teilen der Vereinigten Staaten nach Washington zum Kapitol ziehen, um die Einlösung der sogenannten Veteranenbons zu erzwingen, bilden gegenwärtig das schwierigste Problem für die amerikanische Regierung. Unsere Aufnahme links zeigt die Ankunft eines Veteranenzuges am Kapitol in Washington — das Bild rechts gibt einen Kriegsteilnehmerzug auf einer Bahnstation in der Nähe von St. Louis wieder, wo sie Eisenbahnzüge auf offener Strecke anhielten und sich umsonst in die Bundeshauptstadt fahren ließen.

Bertrams Flugzeug gefunden?

Aus Wyndham, 14. Juni, wird berichtet: In der Nähe der Drysdale-Missionsstation wurde ein deutsches Wasserflugzeug gefunden. Bei dem Apparat wurde eine Notiz entdeckt des Inhalts, daß die Fliegerin den Busch gewandert seien. Es handelt sich offenbar um das Flugzeug des vermißten Ozeanfliegers Bertram.

Der Kongreß der Tippelbrüder aufgeflogen

Im Hamburger Konventgarten fand der erste Kongreß des am 1. Mai gegründeten Reichsverbandes deutscher Tippelbrüder statt. Der neue Reichsverband will, wie aus den einleitenden Referaten hervorging, vor allem aus Groschenbeiträgen der Mitglieder Eigenheime schaffen, um dem Wandern wieder den Sinn des alten „Auf-die-Walze-gehen" zu geben und die Bettelei von den Straßen zu beseitigen. In der Versammlung machte sich sogleich eine starke kommunistische Opposition bemerkbar, die nach zweistündigen Verhandlungen den Rücktritt des Vorstandes erzwang. Der Kongreß wurde dann auf polizeiliche Anweisung aufgelöst.

Bluttat. Der Bäcker und Spezerei-Warenhändler Neff in St. Amarin schlug nach Rückkehr von einer Geschäftsfahrt seinen Sohn, der ihn begleitet hatte, im Verlaufe eines Streites mit einer Axt nieder. Der Schwerverletzte wurde ins Spital überführt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Von den Märkten

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produkten-Börse

Köln a. R., den 14. Juni. Weizen inl. 26,50—26,75, Weizen ausl. 29,50—30,75, Roggen rhein. 21, Roggen nordd. 22—22,50, Roggen ausl. 21,25—21,75, Hafer hiesiger 16,25—17,25, Hafer nordd. 18,75—19,25, Futtergerste ausl. 18,50—19,00, Wintergerste inl. 18—18,50 Mais grober 15,75—16,25, Mais kleiner 16,25—16,50, Weizenmehl 70% inl. 37,50, rheinisches Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 38, Roggenmehl 70% inl. 28—28,50, Roggenmehl 70% (mit Auslandsroggen) 29,50, Roggenschrot inl. 24—24,50, Roggenschrot (von Auslandsroggen) 24—24,50, Weizenkleie *) 9,75—11,00, Roggenkleie *) 9,00—9,25, Biertreber *) 11,00—11,50, Leinkuchenmehl 38% *) 11,00—11,25, Erdnußkuchenmehl 50% *) 11,00—11,50, Erdnußkuchenmehl 54% *) 12,00—12,50, Sojaschrot (extrahiert) 46% *) 10,50—11, Rapskuchen 38% 8,75, Palmkernkuchen lose 21% 9,00—9,75, Trockenschnitzel lose 7,25—7,75, Zuckerschnitzel lose 9,25—9,75, Rohmelasse 8,25—8,50, Wiesenheu inl. lose 5,20—5,80, Kleeheu inl. lose 7,00—8,00, Roggenstroh gepr. **) 3—3,20, Weizenstroh gepr. **) 3,00, Haferstroh gepr. **) 2,80. — *) brutto mit Sack. — **) ab rheinische Station. — Stimmungsbericht: Bei sehr schwacher Nachfrage bröckelten die Getreidepreise ab, teilweise auch Futtermittel. Die Stimmung ist äußerst ruhig. — Notierungen in Reichsmark für 100 Klg., Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags.)

Kölner Hauptmarkt

Köln, 14. Juni. In vergangener Nacht sind mehrere Landleute, die ihre Erzeugnisse zum Kölner Markt fuhren, beraubt worden. Sowohl auf der Landstraße wie in der Innenstadt machten sich die Straßenräuber bemerkbar. Es sind meist junge Burschen, die hinten auf die Fahrzeuge klettern, die Stricke zerreißen und die mit Gemüse gefüllten Körbe auf die Straße werfen, wo sie von Kumpanen geleert werden. In manchen Fällen merkten die Wagenlenker erst bei der Ankunft auf dem Markt, daß sie bestohlen wurden. So wurden einem Marktbeschicker vier Körbe Salat und Kohlrabi vom Wagen entwendet. Die Zufuhren waren heute ziemlich stark. Nur in der Frühe war der Absatz rege, dann ging es aber äußerst langsam. Dann trafen auch noch gegen 6 Uhr sechs Gemüsewagen und Obst vom Bonner Markt ein. Um diese Zeit standen am Sassenhof noch rd. 40 Riesenkörbe, die je über vier Zentner Wirsing enthielten, allein aus dem Endenicher Erzeugergebiet unverkauft, so daß an eine Räumung nicht gedacht werden kann. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, Industrie 4—4,50 RM. der Zentner, die ersten dicken Bohnen 25—30, Erbsen 25—30, Wirsing 3—5, Spinat 6—8, Rhabarber 2,5—3,5, Sauerampfer 16—20, Spargel 35—38, neue Kartoffeln 8—11, Kirschen 18—30, Erdbeeren 40—70, Stachelbeeren 10—12 Pfg. das Pfund; Kopfsalat 4—9, Blumenkohl 25—30, Spitzkohl 12 bis 17, Wirsing 5—8, Kahlrabi 3—7, Rettich 4 bis 14, Meerrettich bis 70, Gurken 20—30 Pfg. das Stück; Mangold 3—4, Rübstiel 2—4, Breitlauch 25—35, Möhrchen 10—18, junge Zwiebeln 10—15 Pfg. das Gebund; Molkereibutter 1,23—1,25, Landbutter 1,05—1,15 RM. das Pfund; Eier 5,5 bis 7,5 Pfg. das Stück. — An Auslandswaren: Ital. neue Kartoffeln 9—13, grüne Bohnen 22 bis 80, Rotkohl 15, Zwiebeln 12—14, Tomaten 35 bis 45 Pfg. das Pfund; Kopfsalat 6—7, Blumenkohl 28—35, Gurken 25—35 Pfg. das Stück; Möhrchen 45—50 Pfg. das Gebund; Apfelsinen Kiste 18—20; Zitronen Kiste zu 150 Stück 8—12, zu 300 Stück 15—22, Birnen Kiste 17—18; amerik. Aepfel Kiste 12—17 RM.; Kirschen 40—42, Aprikosen 36—40, Brüsseler Trauben 200—220, Bananen 33—35 Pfg. das Pfund.

- - nein - „loses" Persil gibt es nicht!

Persil *echt nur in* Originalpackung!

Der Memelprozeß

In der Dienstag-Vormittagssitzung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes setzte

der litauische Vertreter, Gesandter Sidzikauskas,

sein Plädoyer im Memelstreit fort. Er zog aus seiner sehr anfechtbaren Konstruktion der memelländischen Autonomie die Folgerungen, die sich für die Stellung und die Befugnisse des litauischen Gouverneurs sowie des Direktoriums und des Präsidenten des Direktoriums ergeben würden. Er betonte, daß in der Person des Gouverneurs die Zusammengehörigkeit Litauens und des Memellandes in einem Einheitsstaat zum Ausdruck komme. Neben seinem Aufsichtsrecht habe der Gouverneur das Recht der Ernennung des Präsidenten des Direktoriums. Dieses Ernennungsrecht sei keineswegs nur ein formelles, sondern auch ein materielles Recht. Dies habe zur naturnotwendigen Folge, daß der Gouverneur nur einen Präsidenten zu ernennen brauche, der sein Vertrauen besitze. Hieraus ergebe sich auch, daß der Gouverneur den Präsidenten wieder absetzen könne, sobald er sein Vertrauen verloren habe. Wenn im Statut gesagt werde, daß der Präsident nur solange im Amt bleiben könne, wie er das Vertrauen des Landtages besitze, so habe diese Bestimmung nur die Bedeutung, daß der Landtag später, nachdem der Gouverneur bereits seine Entscheidung getroffen habe, seine Unzufriedenheit über diese Entscheidung durch ein Mißtrauensvotum zum Ausdruck bringen könne. Diese Bestimmung bedeute aber keineswegs, daß nur der Landtag das Recht habe, den Präsidenten des Direktoriums zum Rücktritt zu veranlassen. Wollte man eine andere Auffassung vertreten, so würde der Gouverneur dem Präsidenten gegenüber nur die Rolle eines machtlosen Beobachters spielen. Sidzikauskas verbreitete sich dann insbesondere noch über die Reise des Präsidenten Böttcher nach Berlin. Diese Reise habe einen groben Verstoß gegen das Memelstatut und die Pflichten dargestellt, die der Präsident des Direktoriums gegenüber der litauischen Zentralgewalt habe. Ihm gegenüber habe der Gouverneur nicht anders handeln können, als er dies vermittels der Absetzung des Präsidenten getan habe.

Die Finanz- und Wirtschaftslage Italiens

Gegenüber Nachrichten einer Pariser Telegraphen-Agentur über die finanzielle Lage Italiens veröffentlicht die Agenzia Stefani folgendes:

Die wirtschaftliche und finanzielle Lage Italiens erhellt aus den offiziellen Erklärungen, die kürzlich vom Finanzminister in der Kammer abgegeben wurden. Diese Erklärungen stellen im Gegensatz zu den erwähnten Behauptungen eine fühlbare Besserung der allgemeinen Lage fest. Die Lire liegt heute noch fester, und zwar wegen der dauernden Vermehrung der Golddeckung und der Erklärung der italienischen Regierung, unerschütterlich an dem Goldstandard festhalten zu wollen. Was die Arbeitslosigkeit anbetrifft, so muß man beachten, daß die Zahl der Arbeitslosen bis zum 30. April von 1 147 000 auf 1 000 000 zurückgegangen ist. Die Arbeitslosigkeit verminderte sich im Laufe des Mai weiter. Die Zahl der Konkurse und Wechselproteste hält sich in Anbetracht der Weltwirtschaftskrise auf normaler Höhe.

Selbstmord eines ehemaligen Staatsratsmitgliedes im preußischen Landtagsgebäude

Im Preußischen Landtag erschoß sich aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache am Dienstagabend gegen 20.30 Uhr das ehemalige stellvertretende Mitglied des preußischen Staatsrates, La Grange. Zur Zeit prüft die Kriminalpolizei die näheren Umstände der Tat. La Grange gehörte der Sozialdemokratischen Partei an. Er war Lehrer und Stadtrat in Brandenburg.

Große Naphtha-Vorkommen im Süd-Ural

Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion meldet: Vor der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion, an deren Sitzung in Swerlowsk u. a. Professor Samoilowitsch teilnahm, berichtete Professor Gukin über die großen Naphtha-Vorkommen bei Aterlitamak (autonome Baschkiren-Republik). Die Vermutungen, daß in den Südwestgebieten des Ural reiche Naphthalager vorhanden seien, würden durch die bisherigen Forschungsergebnisse bei Schusowskoi und Sterlitamak bestätigt. Aus geologischen Gründen seien die Erdöllager von Sterlitamak, die man übrigens bereits mit sieben Bohrtürmen ausbeute, geeigneter als diejenigen von Baku und Grosny. Die Naphthalager umfaßten ein Areal von mehr als hundert Hektar; das Naphtha sei besonders hochwertig. Die Ausbeutung der Erdöllager im Süduralgebiet habe den Export der Sowjetunion um Millionen Tonnen gehoben.

Diese Ausführungen wurden von dem Leiter der sowjetrussischen Naphtha-Verwaltung bestätigt, der darauf hinwies, daß die Naphtha-Vorräte im Gebiet der autonomen Baschkiren-Republik vierhundert Millionen Tonnen übersteigen dürften. Damit rücke dieses Gebiet in die vorderste Reihe der Weltpetroleumvorkommen und Rußland werde imstande sein, seinen Bedarf an Erdöl aus eigener Produktion zu decken.

Das Urteil im Putbroeker Meuchelmordprozeß

Aus Roermond wird gemeldet: In dem Prozeß gegen die Förster van der Elzen und Sohn, die beschuldigt sind, in den Annendaelschen Waldungen in unmittelbarer Nähe der deutschen Grenze drei junge Menschen aus dem Hinterhalt erschossen zu haben, wurde das Urteil verkündet. Van der Elzen wurde wegen fortgesetzten Vergehens des Totschlages an den Gebrüdern Kersten und Franz Wehrens zu der zulässigen Höchststrafe von 15 Jahren Gefängnis, sein Sohn wegen Totschlags an Mathias Kersten zu acht Jahren Gefängnis verurteilt.

Deutschlands National-Viererstaffel läuft Weltrekord!

Bei schönem Wetter und gutem Besuch wurden am Dienstagabend auf der Hessen-Preußen-Kampfbahn die Olympiaabendwettkämpfe ausgetragen, deren Veranstalter Hessen-Preußen Kassel war. Als besonderer Anziehungspunkt fand im Rahmen der Einladungskämpfe der zweimalige Start unserer Olympia-Nationalstaffel statt. Beide Läufe ergaben zwei neue Weltbestleistungen. Im ersten Lauf startete die 1. Nationalstaffel in der Besetzung Hendrix (Aachen)-Geerling (Frankfurt)-Borchmeyer-Jonath gegen König-Lammers-Vent-Pflug und lief in der neuen Weltbestleistung von 40,7 Sekunden mit 5 Meter Vorsprung durchs Ziel. Beim 2. Lauf stand die Staffel Körnig - Lammers - Borchmeyer - Jonath, während Hendrix-Geerling-Vent-Pflug Schrittmacherdienste leisteten. Die erste Staffelbesetzung lief durch das überragende Können des Bochumers Jonath einen Sieg heraus, wobei die Zeit der kurz vorher aufgestellten Welthöchstleistung erneut unterboten wurde. 40,6 für die Sieger und 40,8 für die Zweiten lauteten die gestoppten Zeiten. Beim zweiten Lauf holte Jonath den bereits vorliegenden Schöneberger Pflug nach kurzen Schritten ein. Den 100-Meter-Lauf holte sich der Oldenburger Lammers sehr sicher in 10,4 vor Hendrix, Borchmeyer, Buthe-Pieper und Eldracher. Jonath holte sich dafür den 200-Meter-Lauf in 21,2 vor dem Schöneberger Vent, der in 21,5 einkam. Beide hatten ihren Gegnern Vorgaben gegeben. Ein scharf umstrittenes Ende brachte der 800-Meter-Lauf. Der Düsseldorfer Lefeber führte bis in die Zielgerade, wurde dann aber nach scharfem Endspurt von dem Hannoveraner Hobus in 1:55,7 passiert.

Fußkranke

Unsere Orthopädie ist maßgebend.
Tausenden Fußkranken haben wir geholfen.

Rombelsheim
Opladen

Kämpchenstr. 11. Seit 1862. Düsseldorferstr. 3.

4 Wochen kostenlos

liefern wir Ihnen gegen Einsendung des anhängenden Gutscheines die „Wirtschaftlichen Kurzbriefe".

Was die WK sind?

Deutschlands größte Zeitschrift für Steuerwesen und Wirtschaftskunde!
Die Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern einige der gesuchtesten Steuer- und Wirtschaftsrechtler gehören!
Die Zeitschrift, die über einen vorbildlichen Kundendienst verfügt und nachweislich Zehntausende von Spezialauskünften an ihre Abonnenten erteilte!
Die Zeitschrift, die infolge ihrer einzigartigen technischen Gestaltung ein nie versagendes Nachschlagewerk bildet.

Mehr als 46000 fortschrittliche Köpfe gehören zu den Abonnenten. Auch Sie sollten sich diese Einrichtung zunutze machen. Es wird bestimmt Ihr Vorteil sein. Bitte schicken Sie uns also den Gutschein ein!

Gutschein! Rudolf LORENTZ Verlag
Charlottenburg 9
Kaiserdamm 38

Liefern Sie mir — uns, wie versprochen, die WK 4 Wochen vollkommen kostenlos u. unverbindlich

Kasino Blasberg

Donnerstag, den 16. Juni, abends 9 Uhr

Versammlung

Tagesordnung:
1. Zahlung der Bezüge.
2. Bestellung von Stickstoff-Dünger zur Nachdüngung und Briketts.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Jung. Mädchen
für Näh- und Stopfarbeiten
in Plüschweberei gesucht.
Walter Thiel, Hilgen.

Kaufmännischer Lehrling

gesucht, gleich ob höhere oder Volksschule besucht, mit guten Zeugnissen.

Angebote unter „B G 82" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

FN Motorräder
von 695 Mark an. (Steuerfrei)
Willy Hausmann
Nagelsbaum, Fernsprecher 496.

M. DuMont Schauberg's
Sommer-Fahrplan
zum Preise von 30 Reichspfennig ist in der Geschäftsstelle dieser Zeitung zu erhalten

Im Sommer-Werbeverkauf
enorm billige Sommerstoffe!

Woll-Mousseline 80 cm
Ia Qualitäten
.. 1.65, 1.45, 1.25, 0.98, 0.85, **0.75**

Wasch-Mousseline 80 cm
nur gute Qualitäten
. . . . . 0.59, 0.49, **0.35**

Wasch-Kunstseide
schöne Druckmuster
. . . . . 0.85, 0.69, 0.48, **0.35**

Natté (Panama) 80 cm
Ia süddeutsches Fabrikat, indanthrenfarbig, 0.95, 0.75, **0.55**

Sport-Leinen, Imit. 80 cm
Ia süddeutsche Ware, indanthrenfarbig **0.55**

Alfa-Leinen-Imitat 80 cm
(wie Gminderlinnen) indanthrenfarbig **0.88**

Voil-Voile 100 cm
Ia Qualität, schöne Druckmuster **0.85**

Agfa-Travis 80 cm
Prima Qualität, nicht einlaufend, für Kleider, Blusen und Wäsche **1.75**

Agfa-Travis-Druck
entzückende mille fleure-Musterungen für Kleider und Wäsche und Tupfen für Kleider **1.95**

Mille fleure-Batist
indanthrenfarbig, für Kleider und Wäsche . **0.69**

K'seiden Georgette u. Chiffon
gedruckt u. handgemalt, entzückende Muster für duftige Sommerkleider . . 4.35 bis **2.50**

Wilh. Perch Opladen

Bade Dich gesund!
Kurbad Hammerschmidt
Opladen, Humboldtstraße 19-23
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr. Ärztlich geprüftes Personal. Bei allen Krankenkassen zugelassen.

Stark herabgesetzte Preise in
Bau- und Obstleitern
mit platten und runden Sprossen, gute starke Sprossen, Ia Bäume. **Treppen-Leitern** spottbillig, **Radio- u. Gerüststangen, Heuböcke** Stck. 1.50 RM, **Heurechen u. Stiele** jeder Art, **Blumen-, Rosen- u. Stachelbeerstöcke** Bund 6 Stück 1 RM, **Brennholz** für Ofen und Zentralheizung.
J. Hemmelrath, Hilgen

Erhielt heute einen Wagen
Speise-Kartoffeln
(gelbe Industrie).
Bernh. Schultes, Hilgen

Autofahrten
mit 5 Sitzer-Limousine
Klm. 18 Pfg.
Karl Schüller
Burscheid-Maxhahn
Tel. 389.

Kipp & Grünhoff
Opladen, Telefon 45
Holz- u. Baustoffhandlung
Bord, Dielen, Latten
Fußboden, Rahmen
Pitschpine, Redpine
Poln. Kiefern
Sperrholz etc.

Gummi-Stempel
Email-Schilder
f. Handel, Gewerbe, Behörden, Private und Vereine liefert schnell und billig
Franz Ansin, Burscheid
Hauptstraße 33.

Schon 1 von diesen 8
Hat manches Hühnerauge weggebracht.
Hühneraugen-Lebewohl Blechd. (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien Sicher zu haben: L. Becker, Colonia-Drogerie, Hauptstraße 29.
Central-Drogerie Alb. Lonnoy.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr 138 2. Blatt Mittwoch, 15. Juni 1932

Erdbeeren

Der Juni bringt uns eine Mannigfaltigkeit köstlicher Beeren und Früchte. Mit der lieblichen Erdbeere beginnt der Reigen.

Die wild wachsende Walderdbeere, von der die kultivierte Gartenerdbeere stammt, ist einheimisch in Europa. Im Altertum war die Erdbeere wohl nur als Sammelfrucht bekannt, wie es ja heute bei uns die Walderdbeere noch ist. Aus der Steinzeit liegt ein Fund von Erdbeersamen aus den Ueberresten der Pfalbauten von Robenhausen im Schweizer Kanton Zürich vor. Es handelt sich dabei um Ueberreste unserer Walderdbeere. Die Gartenerdbeere in ihren verschiedenen Spielarten war dem Mittelalter unbekannt und ist wahrscheinlich aus Amerika in unsere neuzeitigen Gärten gelangt. Geschichtlich bezeugt ist die Einführung der Erdbeerkultur in englische Gärten (1629) und nach Frankreich (1715). Die in den Gärten gezogenen Erdbeeren sind teils durch Kultur veränderte reine Arten und Formen davon, teils Mischlinge derselben; die letzten sind in neuerer Zeit vorherrschend. Der Sorten sind fast unzählige, und alljährlich kommen neue hinzu.

Der Anbau von Erdbeeren ist überall in kleinem Maße möglich. Im Kleinbetrieb kann durch entsprechende Bodenbearbeitung und Düngung jeder Boden erdbeerfähig gemacht werden. Ein „Erdbeerboden" muß „graswüchsig" sein. Die Erdbeeren verlangen sehr viel Wasser und müssen in leichtem Boden besonders in der Blüte und vor der Reife häufig gegossen werden, weil sie sonst nicht anwachsen und klein bleiben. Es empfiehlt sich, nach Beendigung der Tragbarkeit ein anderes Stück Land den Erdbeeren zuzuweisen. Im allgemeinen kann man mit einem dreijährigen Umtrieb rechnen.

Die Erdbeeren sind nicht nur sehr wohlschmeckend, sondern auch sehr gesund; sie werden deshalb als allgemein beliebtes Tafelobst entweder ganz roh oder irgendwie zubereitet als Kompott gegessen. Roh gegessen, gewähren uns die lieblichen Beeren schönsten Genuß. Auch als blutreinigende Gesundheitsmittel sind sie sehr geschätzt; es werden ja auch regelrechte Erdbeerkuren gemacht. Bei den Evastöchtern gelten sie als Schönheitsmittel zur Verbesserung des Teints, bei Männern haben die Erdbeeren eine andersgeartete Schätzung: Sie sind die beliebteste Frucht zur Bowle.

Farbenskala auf der Landstraße

Im Reichsverkehrsministerium beschäftigt man sich sehr eingehend mit einem Projekt, dessen Durchführung das Ansehen der deutschen Landstraßen wesentlich verändern und vor allem eine bedeutende Erleichterung für den Auto-Ueberlandverkehr bedeuten würde.

Sämtliche deutschen Landstraßen sollen mit einem völlig neuartigen farbigen Wegweiser, dem sogenannten „Kompaß"-Wegweiser versehen werden.

Inzwischen sind die „Kompaß"-Wegweiser von den letzten Mängeln, die ihnen noch anhafteten, befreit worden und stellen heute ein System dar, das auch ohne Landkarten das Erreichen jedes gewünschten Zielortes mit Sicherheit ermöglicht.

Die „Kompaß"-Wegsäulen werden an jeder Kreuzung oder Abzweigung aufgestellt und geben durch ihre praktische Bauart von weitem deutlich zu erkennen, welcher Art die Abzweigung oder Kreuzung ist.

Das wichtigste an den neuen Wegweisern ist jedoch das neue System der Richtungsschilder, die des Nachts ständig beleuchtet sind, sodaß ein Anhalten des Wagens und ein Absuchen mit dem Scheinwerfer künftig nicht mehr erforderlich ist.

Weiter sind die Richtungsschilder in neun verschiedenen, nachts leuchtenden Farben gehalten, aus denen sich sogleich spielend die Wegrichtung erkennen läßt. Denn jede Farbe bedeutet eine bestimmte, festgelegte Richtung. So werden zum Beispiel alle Straßen, die nach Berlin führen, ein rotes Schild mit weißer Schrift bekommen, die Straßen nach Hamburg ein gelbes Schild, alle nach Westdeutschland (Fernziel: Aachen) führenden Straßen ein weißes Schild mit schwarzer Schrift.

Fährt also ein Wagen von München nach Berlin, so kann er getrost ohne Landkarten darauf losfahren. Der Fahrer hat weiter nichts zu tun, als an jeder Wegkreuzung den Weg zu wählen, den ihm das rote Schild mit weißer Schrift zeigt. Er wird dann ohne Umwege bestimmt in Berlin landen. Er kann sogar die Nacht hindurch ohne jeden Aufenthalt fahren, da ihm ja an jeder Kreuzung das rote Schild schon von weitem entgegenleuchten wird.

Bei sogenannten Ausfallstraßen, die nach mehreren Fernzielen zugleich führen, werden die „Kompaß"-Wegweiser selbstverständlich mehrere farbige Schilder untereinander führen, die jedoch so angeordnet sind, daß sie trotzdem im Vorbeifahren schnell und sicher zu übersehen sind.

Sämtliche Wegweiser werden außerdem in der übersichtlichsten Weise den Namen der nächsten Stadt und der nächsten Großstadt anzeigen sowie die Kilometerzahl bis dahin.

Handelt es sich um eine sogenannte Fernstraße, ist außerdem die Schriftfarbe umrahmt und in der linken oberen Ecke wird auch das Fernziel angegeben. Bei Hauptverkehrsstraßen ist der Streckenhauptort unterstrichen.

Die der Einführung bisher entgegenstehenden Schwierigkeiten lagen natürlich, wie immer bei derartigen Projekten, auf finanziellem Gebiet. Nunmehr hat sich jedoch einer unserer größten Automobilklubs entschlossen, die grundsätzliche Einführung der „Kompaß"-Wegweiser für ganz Deutschland mit allen Mitteln zu fördern, und hat darum seine Bereitwilligkeit erklärt, seinen Mitgliedern eine freiwillige Umlage aufzuerlegen, deren Ergebnis diesem Zweck dienen soll.

Wie wir aus dem Reichsverkehrsministerium erfahren, will man dort auch mit den anderen großen Automobilklubs in Verbindung treten, um die finanziellen Fragen in der Art zu erledigen, daß die hauptsächlichen Nutznießer der neuen „Kompaß"-Wegweiser, die Automobilisten, selbst einen erheblichen Anteil an den Kosten übernehmen, wozu eine grundsätzliche Bereitwilligkeit bestimmt vorhanden ist.

Ein familienfreundliches Gesetz

Die Mutter gehört den Kindern

Der Reichstag hat mit Verfassung ändernder Mehrheit das Gesetz über die Rechtsstellung der weiblichen Beamten angenommen, das die Frage des Ausscheidens der verheirateten Beamtinnen aus dem Dienst regelt. Das Gesetz erstreckt sich nur auf Reichsbeamtinnen, trifft also vor allem die Post- und Telegraphenbeamtinnen, die die jetzt getroffene Regelung seit Jahr und Tag forderten. Die Reichsbahn und die Reichsbank werden ermächtigt, die Bestimmungen des Gesetzes auf ihre Beamtinnen zu übertragen. Die zuerst vorgesehene gleiche Ermächtigung für die Länder fand bei dem lebhaften Widerstand der SPD, die die Lehrerinnenschaft nicht unter dieses Gesetz gestellt wissen will, keine Annahme. Inzwischen ist im Preußischen Landtag bereits ein Antrag auf ein gleiches Gesetz eingegangen, das voraussichtlich in Kürze zur Beratung kommt.

Das Gesetz bestimmt, daß verheiratete weibliche Beamte entweder auf eigenen Antrag oder auf Verfügung der vorgesetzten Dienstbehörde aus dem Beamtenverhältnis zu entlassen sind. Die Behörde kann diese Verfügung jedoch nur treffen, wenn die wirtschaftliche Versorgung dauernd gesichert erscheint. Die aus dem Dienst ausscheidende Beamtin erhält eine Abfindungssumme. Fällt die Tatsache der wirtschaftlichen Versorgung nachträglich weg, soll eine Wiedereinstellung der Beamtin möglich sein.

Gegenüber dem Vorwurf, daß mit diesem Gesetz die verfassungsmäßig gewährleistete Gleichberechtigung der Frau zerstört sei, muß betont werden, daß es sich angesichts der doch nun einmal durch die Natur bedingten Verschiedenheit von Mann und Frau nicht darum handeln kann, an einer rein äußerlichen Gleichberechtigung festzuhalten. Die Frau erwirbt mit diesem Gesetz auf der anderen Seite auch ein Vorrecht, nämlich den Anspruch auf die Abfindungssumme. Weite Kreise, die vor Jahren noch von einem solchen Gesetz nichts wissen wollten, haben sich inzwischen durch die furchtbare Arbeitslosigkeit zu seinem Grundgedanken bekehrt. Nur die Kommunisten sahen mit diesem Gesetz bereits die Zeit der Hexenprozesse wiederkehren. Die Rechte und das Zentrum waren vor allem von weltanschaulichen Gründen bestimmt. Es kam für sie darauf an, die verheiratete Frau nach Möglichkeit im Hause und ihren Kindern wiederzugeben, um den familienfeindlichen Bestrebungen, die in unserem Volke schon gerade weit genug vorgedrungen sind, wenigstens in Kreisen der Beamtenschaft Einhalt zu gebieten. Die im Gesetz vorgesehenen Sicherungen gegen ein unsoziales Vorgehen lassen erwarten, daß die Beamtinnen selbst es allgemein als Segen empfinden werden.

Förderung des Kleinwohnungsbaues

Die Rheinische Wohnungsfürsorgegesellschaft hat die Aufgabe, den rheinischen Baumarkt durch unterstützende Maßnahmen zu beleben und den Kleinwohnungsbau möglichst auf gemeinnütziger Basis zu betreuen. Der neueste Bericht der Gesellschaft zeugt wieder von einer intensiven Förderung des Kleinstwohnungsbaues.

Im vergangenen Jahre wurden 2958 Betreuungswohnungen gegenüber 3895 im Jahre vorher übernommen. Das komme daher, weil sie rechtzeitig die Zeichen der Zeit erkannt und fast ihre ganze Tätigkeit dem Bau von Kleinstwohnungen in Einfamilienhausform zugewandt habe. Der Kleinstwohnungstyp sei eben das für die heutige Zeit Gegebene, denn die hohen Mieten der Normalwohnungen könnten von den Mietern nicht mehr aufgebracht werden. Mit einer gewissen Befriedigung vermerkt der Bericht einen Erfolg, den sich die Gesellschaft durch ihr zielbewußtes Eintreten für den Kleinstwohnungsbau zuschreiben darf, daß nämlich Bauherrn und Gemeinden reif geworden seien für den Gedanken des bescheidenen ländlichen Kleinsthauses, das die Idee der Nebenerwerbssiedlung zu verwirklichen vermöge.

Die Gesellschaft hat das Krisenjahr 1931 allen Schwierigkeiten zum Trotz mit gesunder Geschäftslage und vollwertigem Kapital überstanden. Bei Beginn des Jahres 1931 hatte sie 252 Neubauwohnungen aus dem vorhergehenden Jahre unter der Hand, die 1931 völlig fertiggestellt wurden. Sie wirkte im Laufe des Jahres an dem Neubau von 2461 weiteren Wohnungen mit, so daß mit den aus dem Vorjahre übernommenen insgesamt 4983 Wohnungen von ihr bearbeitet wurden.

In dem Bericht wird weiter die Tatsache hervorgehoben, daß sich die Baukosten der betreuten Neubauten zwischen 4000 und 5600 RM bewegt haben und dafür Mieten festgesetzt sind, die zwischen 20 und 35 RM im Monat liegen, also Beträge, die auch unter den heutigen Verhältnissen noch erträglich erscheinen. Darin liegt eben der Hauptvorteil des Kleinstwohnungsbaues, daß er Mieten von 50—60 RM für den Monat vermeidet.

Nicht mit Unrecht wird in dem Bericht hingewiesen auf die Verringerung der für den Hausbau bereiten öffentlichen Mittel. Einen, wenn auch relativ nur kleinen Ausgleich schaffe allerdings die Finanzierung der neuen Stadtrandsiedlung, die auch der Wohnungsfürsorgegesellschaft eine umfangreichere Tätigkeit bringe.

Die Gesellschaft hofft aber auch, in bescheidenem Umfange Einfamilien-Kleinsthäuser ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel zur Durchführung bringen zu können, zumal sich in den letzten Monaten die Baukosten in erfreulicher Weise den Friedensbaukosten genähert hätten.

Die heute noch verbliebene Ueberteuerung von 20 bis 25 Prozent gegenüber den Preisen von 1914 werde noch erheblich verringert durch die die Neubauten in dem neuesten Erlaß des Reichskommissars zugestandene steuerliche Erleichterung. Zudem könne auch eine zweckmäßige Gestaltung des Hauses und eine wirtschaftliche Durchführung des Bauvorhabens wesentlich zur Verbilligung beitragen.

Als weiter erfreuliche Feststellung ist dem Bericht zu entnehmen, daß auch heute noch in den arbeitenden Schichten mehr Eigenkapital zum Bau von Eigen-Kleinstwohnungen steckt als man gewöhnlich annimmt.

Die Gesellschaft blickt trotz der Zeit nicht ganz ohne Zuversicht in die Zukunft.

Jeder fünfte Deutsche unterstützt

Die Deutsche Liga der Freien Wohlfahrtspflege gibt wie alljährlich einen Ueberblick über den Umfang der Hilfsbedürftigkeit und Unterstützung aus öffentlichen Mitteln in Deutschland. Es betrug im letzten Jahre die gesamte laufend unterstützungsbedürftige Bevölkerung 12,86 Millionen einschließlich unterstützter Familienangehöriger. Das sind fast 21 Prozent der gesamten Bevölkerung. Jede fünfte Person in Deutschland lebt zur Zeit von öffentlicher Fürsorge. Mit diesen Zahlen ist jedoch noch kein Gesamtbild der deutschen Gegenwartsnot gewonnen, da z. B. eine Viertel Million Kurzarbeiter mit ebenso viel Angehörigen, und der notleidende, arbeitslose und einkommenslose Mittelstand nicht mit erfaßt ist, ebensowenig, wie alle sonstigen Arbeitslosen, die keine Unterstützung erhalten. In der Statistik sind enthalten 3,5 Millionen aus der Arbeitslosenversicherung, 3,4 Millionen aus der Krisenfürsorge, 3,6 Millionen Wohlfahrtserwerbslose und 2,3 Millionen sonstige Unterstützte.

Aus der Heimat

Verzeichnis der benachbarten Orte

Der Reichsjustizminister beabsichtigt, die durch die Städtevereinigungen usw. veralteten Verzeichnisse der benachbarten Orte im Wechsel- und Scheckverkehr und im Sinne der §§ 499 und 604 ZPO neu aufzustellen. Ein Antrag für die bisher in dem Verzeichnis enthaltenen Orte Solingen, Ohligs, Wald, Gräfrath und Höhscheid erübrigte sich durch die Städtevereinigung. Für den Rhein-Wupper-Kreis beantragte die Solinger Industrie- und Handelskammer die Aufnahme folgender Orte: Opladen, Leverkusen, Richrath-Reusrath, Burscheid und Bergisch Neukirchen.

Zum Feuerwehr-Verbandstag in Leverkusen

Am 26. Juni findet in Leverkusen der Rheinische Provinzial-Feuerwehr-Verbandstag statt. Neben rund 10 000 bis 15 000 Wehrleuten werden zahlreiche Besucher nach Leverkusen kommen. Es ist daher mit starker Ueberlastung der an sich schon sehr belebten Köln-Düsseldorfer-Landstraße zu rechnen, die zudem an diesem Tage von 9—14 Uhr in Leverkusen-Wiesdorf für den Durchgangsverkehr gesperrt werden muß. Die Umleitung erfolgt in dieser Zeit über Leverkusen-Schlebusch. Den Kraftfahrern vom Niederrhein und aus den bergischen Bezirken wird daher dringend empfohlen, zu Fahrten nach Köln den Weg über Langenfeld—Hitdorf (Dampffähre) und die linke Rheinseite zu wählen. Auch der von Köln kommende Durchgangsverkehr wird bei Benutzung der linken Rheinseite und der Hitdorfer Rheinfähre sich glatter abwickeln als bei der Fahrt durch Leverkusen.

Jugendbund im GDA

Am kommenden Sonntag wird der Gewerkschaftsbund der Angestellten seine jugendlichen Anhänger auf Schloß Burg versammeln. Mehrere unpolitische Vorträge werden den Tag ausfüllen. Am Vorabend werden die Teilnehmer in Kannenhof in Solingen sich zu einem Begrüßungsabend vereinigen. Eine besondere Führertagung findet nebenher statt. Die Teilnehmerzahl wird sich auf etwa 500 bis 600 Personen belaufen.

Zur Versammlung des Kirchenkreises Solingen

Am Donnerstag, den 23. Juni, findet, wie bereits schon kurz mitgeteilt, in Berg. Neukirchen die Versammlung des Kirchenkreises Solingen statt. Superintendent von Scheven-Burscheid gibt nunmehr die Tagesordnung bekannt. Danach wird die Synode eröffnet durch einen Gottesdienst in der Kirche um 8.30 Uhr, die Predigt hält Pfr. Berghöfer-Immigrath. Die Verhandlungen finden im Saale Tillmanns neben der Kirche statt. Nach Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit und gegebenenfalls der Verpflichtung neu eintretender Mitglieder werden der Jahresbericht des Superintendenten gegeben, sodann der Haushaltsplan und die Umlage 1932 beraten. Die weitere Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: Mitteilungen, Vorlage des Evang. Konsistoriums (Kirchl. Amtsbl. Nr. 5 von 1932): „Einzelgemeinde und Kirche". Berichterstatter Pfr. Greiser und Synodal-Aeltester Stolzmann. Vorlage des Provinzial-Kirchenrates betr. Neuregelung der kirchlichen Organisation (Kirchl. Amtsblatt Nr. 30 von 1931 Sonderausgabe), Antrag des Synodalvorstandes, Antrag des Presbyteriums von Wiesdorf: „Synode wolle beschließen, die Verteilung der Synodal-Umlage nach dem jeweiligen vorjährigen Ist-Betrag des Kirchensteueraufkommens der Gemeinde". Bericht über Jugendpflege, äußere Mission, innere Mission, Beschluß über das Kollektendrittel, Schriftenvertrieb, Sozialer Ausschuß, Frauenhilfe, Alkoholismus, Orgelkursus, Synodal-Rechnungswesen, Synodal-, Synodalwitwen- und Synodalbücherei-kasse. Zum Schluß der Sitzung werden der Prediger und der Synodalort für die nächste Tagung bestimmt.

Die Burger Jugendherberge im Rundfunk

Am Freitag besuchte eine Schar Schulkinder unter Leitung des Herrn Dr. Hammer vom Westdeutschen Rundfunk die Kreisjugendherberge in Schloß Burg. Der Besuch galt in erster Linie Informationszwecken, da der Westdeutsche Rundfunk beabsichtigt, demnächst seinen Hörern ein Spiegelbild vom Leben und Treiben in einer

Jugendherberge zu geben. Die Widergabe wird voraussichtlich als Schallplatten-Reportage erfolgen.

Treffen der Hitlerjugend auf Schloß Burg

Die Hitlerjugend wird am Samstag den 25. und Sonntag, den 26. Juni, in Burg weilen. Es handelt sich um etwa 800 junge Menschen, die in der Hitlerjugend zusammengeschlossen und deren Angehörige Mitglied der Hitlerbewegung sind. Die Hitlerbewegung fällt nicht unter die verbotenen politischen Organisationen, sondern ist vielmehr als eine Bewegung zur Ertüchtigung der Jugend anzusehen. Die Jugendherberge wird von etwa 200 jungen Mädchen beansprucht, während die Knaben in Zelten auf der Galoppa übernachten. Ein Sonnenwendfeuer wird dem Johannistag ein besonderes Gepräge geben.

Bergischer Geschichtsverein

Der Bergische Geschichtsverein lädt zur Sommerfahrt und Hauptversammlung am Samstag, den 18. Juni, nach Solingen ein. Treffpunkt 15 Uhr pünktlich Solingen-Mühlenplätzchen. 15.15 Uhr Besichtigung des Industriemuseums der Fachschule in der Blumenstraße. 16.15 Uhr: Abfahrt mit Autobus vom Neuenmarkt bis Burg Hohenscheid. Daselbst gemeinsames Kaffeetrinken mit anschließender Hauptversammlung und kurzem Vortrag.

Schmelings Titelkampf wird übertragen

Der am 21. Juni — der Termin scheint nicht mehr geändert zu werden — im neuen Freiluft-Stadion in Newyork stattfindende Titelkampf zwischen dem deutschen Boxweltmeister Schmeling und dem amerikanischen Herausforderer Sharkey wird von der National Broadcasting Company in Verbindung mit der Deutschen Reichs-Rundfunkgesellschaft übertragen. Möglicherweise wird auch eine Uebertragung nach Oesterreich, Holland und der Schweiz erfolgen. Sprecher wird der Berliner Journalist Heinz Reichmann sein, der die Uebertragung von der Ringseite aus vornehmen wird.

Zweite Sommerausgabe 1932 des Reichskursbuchs (Große Ausgabe)

Einige Tage vor dem 1. Juli erscheint die 2. Sommerausgabe des Reichskursbuchs (Große Ausgabe) mit den Fahrplänen nach dem neuesten Stande für die Eisenbahn-, Luftverkehr- und Dampfschiffverbindungen Deutschlands und der fremden Länder. Der Verkaufspreis beträgt wie bisher 6 RM.

Daneben ist auch weiterhin die billigere Kleine Ausgabe des Reichskursbuchs ohne den Auslandsteil zum Verkaufspreis von 4 RM erhältlich. Den Beziehern des Reichskursbuchs wird das Kraftpostkursbuch zum Vorzugspreis von 50 Rpf. geliefert. Bestellungen nehmen schon jetzt alle Postanstalten, die Bahnhöfe der Reichsbahn sowie auch Buchhandlungen und Reisebüros entgegen.

Kein Städtetag 1932

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, mit Rücksicht auf die wirtschaftliche und finanzielle Gesamtlage auch in diesem Jahre von der Abhaltung einer Jahresversammlung des Deutschen Städtetages abzusehen. Es ist jedoch beabsichtigt, zu der für den 23. und 24. September 1932 in Weimar in Aussicht genommenen Herbstsitzung des Vorstandes wie im Vorjahre auch Vertreter der Mitgliedverbände hinzuziehen.

Hohes Alter!

Am morgigen Donnerstag, den 16. Juni, wird unsere Mitbürgerin Frau Wwe. Karl Schmitz in Kämersheide 83 Jahre alt. Das Geburtstagskind erfreut sich noch bester körperlicher Gesundheit und geistiger Frische und nimmt noch regen Anteil an allen Geschehnissen in Nah und Fern.

Auch wir gratulieren herzlich zu dem seltenen Tage und wünschen der alten Leserin des „Bergischen Volksboten" einen weiteren segensreichen Lebensabend!

Schulrat Köster gestorben

Schulrat Köster ist im Alter von 61 Jahren einem Herzschlage erlegen. Nach der Neugliederung des Rhein-Wupper-Kreises übernahm Schulrat Köster den Schulaufsichtsbezirk des oberen Rhein-Wupper-Kreises von Burscheid ab bis Radevormwald. Der Verstorbene erfreute sich großer Achtung und Wertschätzung in Schulkreisen.

Heute Rundfunkstunde der Reichsregierung

Die Reichsregierung wird am heutigen Mittwoch zum ersten Male von der ihr vorbehaltenen Rundfunkstunde Gebrauch machen. Es spricht um 19 Uhr Reichsinnenminister Freiherr von Gayl einführende Worte, worauf Reichsarbeitsminister Hugo Schäffer über den sozialpolitischen Inhalt der neuen Notverordnung sprechen wird. Beide Ansprachen werden von sämtlichen deutschen Rundfunkgesellschaften übertragen.

Wer seine Zelte aufschlagen will . . .

Wer in fremden Forsten Lager oder Ruhestätten durch Aufschlagen von Zelten oder ähnlichen Vorrichtungen herstellt, hat vorher die schriftliche Erlaubnis (Zeltschein) des Forstbesitzers oder Verwalters einzuholen.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Katholische Volksschule wird aufgestockt

Opladen, 15. Juni. Am Montag hat man mit der seit langem beabsichtigten Aufstockung der katholischen Volksschule begonnen. Die Arbeiten werden sich längere Zeit hinziehen und erst am Schluß der Herbstferien beendet sein.

Einbruch in ein Kolonialwarengeschäft

Leverkusen-Steinbüchel, 15. Juni. In der Nacht zum Dienstag drangen Diebe in das Kolonialwarengeschäft Dreesen in Neuboddenberg ein, nachdem sie vorher durch Anbohren eines Fensterrahmens ein Seitenfenster geöffnet hatten. Gestohlen wurden für etwa 130 Mark Zigarren, Zigaretten und Lebensmittel.

Rationelle Geflügelzucht

Leverkusen-Schlebusch. 15. Juni. Ein seltenes Glück hatte ein hiesiger Geflügelhalter von der Lützenkirchenerstraße. Er fand am Samstag im Nest ein Hühnerei, das 180 Gramm wog. Schon verschiedentlich hat der Züchter recht schöne Erfolge nach dieser Seite hin erzielt.

Auto ohne Benzin

Leverkusen, 15. Juni. Am Montag wurde in Leverkusen vor dem Rathaus ein in verschiedenen Kraftwagen eingebauter Rohölvergaser vorgeführt, der zwei Drittel Brennstoffersparnis im Betrieb mit sich bringen soll. Für die Erfindung, die bei Bewährung für Deutschland von Bedeutung wäre (Verwendung deutscher Schweröle, geringere Einfuhr von Treibstoffen) bekundeten die Spitzen der Behörden großes Interesse.

Anbau des St.-Josefs-Krankenhauses

Leverkusen, 15. Juni. Wie wir bereits Anfang Mai berichten konnten, war der Plan eines Erweiterungsbaus des St.-Josef-Krankenhauses in Angriff genommen worden. Das Generalvikariat hatte Mitte April den Erweiterungsbau genehmigt, und die Regierung in Düsseldorf hat dieser Tage ihre Zustimmung erteilt. Der Angriff der Arbeiten soll baldigst erfolgen.

Der Drang in die Ferne

Langenfeld, 15. Juni. Aufgegriffen wurde ein junger Mann, der aus einer Anstalt ausgerissen war. — Ferner ein junger Mann, der seinen in Osnabrück wohnenden Eltern entlaufen war.

„Schwarzschlächter" auf der Weide

Wermelskirchen, 15. Juni. In der Nacht zum Sonntag wurde von einer Weide bei Ostringhausen ein Ochse im Gewicht von 6—7 Zentnern gestohlen und am Waldesrand fachgemäß abgeschlachtet. Die Diebe haben nur die beiden Hinterviertel und das beste Fleisch herausgeschnitten und mitgenommen. Das andere ließen sie, genau wie kürzlich auf der Weide bei Burscheid und Bergisch Born, liegen. Die Spitzbuben haben vermutlich ein Auto, das in einiger Entfernung warten mußte, benutzt. Geschädigt ist eine Kölner Großschlächterei.

Aus der näheren Umgebung

Remscheid

Remscheid. Das erste Röntgenmuseum in Lennep. Das erste Röntgenmuseum Deutschlands und der Welt überhaupt wird am Samstag, 18. Juni, in Lennep, der Geburtsstätte des genialen Erfinders und Physikers, eröffnet. Das Museum, das in der Nähe des Röntgendenkmals in einem der schönsten Patrizierhäuser untergebracht ist, beherbergt im Erdgeschoß des Röntgen-Gedächtniszimmer, einen Ehrenraum für berühmte bergische Aerzte, eine Röntgenbibliothek und ein Sitzungszimmer der Röntgengesellschaft. Im Obergeschoß wird die Entwicklung des Röntgenapparates, der Röntgenröhren, der Platten und Filme gezeigt und die Bedeutung der Strahlen für die Medizin, die Materialuntersuchungen, die Kunstwissenschaft, die Biologie usw. erläutert. Im Museum, das unter dem Protektorat der Stadt Remscheid und der Rheinisch-Westfälischen und Deutschen Röntgengesellschaft steht, findet am 18. Juni zur Eröffnung eine schlichte Feier statt.

Oberbergisches

Ein Kind tödlich verunglückt

Dienstag nachmittag gegen 6 Uhr ereignete sich auf der Gladbacherstraße in Wipperfürth ein bedauerlicher Unglücksfall. Das 3jährige Töchterchen des Herrn Willi Becker spielt mit andern Kindern auf einer Wiese am Straßenrand. Das Kind stand hinter einem Baum und lief von hier aus plötzlich über die Straße; in diesem Augenblick kam ein hiesiger Lastwagen und überfuhr das Kind so unglücklich, daß es gleich darauf starb. Den Fahrer soll keinerlei Verschulden treffen. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch im Gange.

Unwetter im Bergischen

Ein schweres Unwetter ging über der bergischen Ortschaft Dürscheid bei Berg. Gladbach nieder. Ein Gewitter von selten erlebter Heftigkeit kam in den gestrigen Abendstunden zur Entladung und verursachte großen Schaden. Im ganzen wurden etwa dreißig Blitzeinschläge gezählt. Besonders die Licht- und Telephonleitungen wurden schwer mitgenommen. An einer Stelle schlug der Blitz in einen großen Baum, der der Länge nach glatt gespalten wurde. Ebenfalls schwer mitgenommen wurde ein Neubau, der zum großen Teil vernichtet wurde. Ein Blitz schlug in einen Heuschober und verursachte ein umfangreiches Schadenfeuer, da es nicht gelang, das Feuer zu löschen, bevor der Schober vollkommen ausgebrannt war.

Der gleichzeitig niedergehende wolkenbruchartige Regen und zeitweilige Hagelschauern, die Hagelkörner von ganz ungewöhnlicher Größe aufwiesen, zerschlugen an vielen Stellen die Ernte so vollkommen, daß es sich gar nicht mehr lohnt, die betroffenen Stellen abzuernten.

Die außerordentliche Häufung von Einschlägen kann man sich vorläufig nur mit der Vermutung erklären, daß gerade über der Ortschaft ein sogenannter Kugelblitz zur Auswirkung kam.

Köln

Kurzerhand niedergeschlagen

In der Frühe des Dienstags, gegen 4.30 Uhr, ist ein Kölner Kaufmann in der Domstraße von zwei unbekannten Männern, die sich in Hemdsärmeln befanden, überfallen und zu Boden geschlagen worden. Hierbei wurden dem Ueberfallenen ein Füllfederhalter und eine Geldbörse mit 30 Mark Inhalt geraubt.

Falschmünzerwerkstatt ausgehoben

Gestern morgen wurde im Stadtteil Ehrenfeld in einem Schlossereibetrieb eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben, in der sich ein Brüderpaar, beide gelernte Schlosser, eifrig dem einträglichen Geschäft der Falschgeldherstellung widmeten. Eine Unmenge Messingblech, Gießformen, Zwei und Fünfmarkstücke, eine Stanze und sonstiges Material wurden beschlagnahmt. Der Umfang der Fälschung läßt sich noch nicht übersehen. Nach zuverlässigen Schätzungen dürften aus diesem Betrieb etwa 80 falsche Fünfmarkstücke und 15 falsche Zweimarkstücke in den Verkehr gewandert sein. Die Brüder und eine weitere Person wurden vorgeführt. Weitere Festnahmen stehen bevor. Wie sorgfältig die Fälscher arbeiteten, geht daraus hervor, daß die Falsifikate nicht den Bruchteil eines Grammes schwerer waren, als die echten Stücke.

Der Zwillingsmord eine Verzweiflungstat

Die Polin aus der Spulmannsgasse hat gestern vormittag eingestanden, daß sie ihre beiden Kinder unmittelbar nach der Geburt durch Schläge auf die Köpfe getötet habe und sie dann in einen Pappkarton verpackt habe, worüber wir bereits berichteten. Sie macht geltend, daß sie Verzweiflung zu diesem unseligen Tun veranlaßt habe. Es habe ihr niemand Beihilfe geleistet.

Opfer des Rheins

Gestern gegen 16 Uhr ertrank ein 24jähriger Student aus Bielefeld an den Poller Wiesen

Der Rübezahl des Siegerlandes

Nicht weit entfernt von der lebensfrohen Stadt Siegen, unmittelbar bei dem sauberen Dorfe Seelbach, dort, wo das rostbraune Gestrüpp der Eisenerze zu dem frühlingsblauen Himmel leuchtet, haust der Einsiedler des Siegerlandes, der 64jährige Reineck, genannt „Waldmann", ein sonderbarer Kauz, der nun schon zwei Jahrzehnte hindurch inmitten eines Hauberges seine unterirdische Behausung den neugierigen Blicken der Menschen fernhält.

„Waldmann" ist ein richtiger Rübezahl der Siegerländer Berge. Die Erforschung der Erdschätze, vornehmlich der Eisenschätze, hat er sich zur Lebensaufgabe gemacht, daneben betätigt er sich als „Naturmusikus". Mit seinen selbstverfertigten Instrumenten, der „Teufelsgeige", dem „Eisenblatt" und den „Vogelpfeifen", ahmt er in überraschend vollendeter Form den Gesang der Vögel nach.

Abseits von den Wanderwegen, also dem Weg und Auge der Menschen unerreichbar, liegt seine Behausung mitten im Seelbacher Wald. Eine dünne blaue Rauchsäule ist der einzige Wegweiser zu der Einsiedelei des „Waldmanns". Man vermutet eine der für das Siegerland typischen Köhlerhütten, wenn die Rauchsäule gen Himmel steigt, doch zur größten Ueberraschung des Wanderers, der zufällig vorbeikommt, ist von einer Hütte nichts zu sehen; direkt aus der Erde kommt der dünne blaue Rauch. Ein altes, verrostetes Ofenrohr scheint die Abdünstung der Erde abzusondern; in Wirklichkeit ist es die Entlüftungsanlage und Kochgelegenheit des komischen Alten, der hier viele Meter unterhalb der Erde haust. Rings herum umgeben Erdwälle ein mit einem primitiven Holzzaun abgesperrtes senkrechtes Erdloch, dessen Inneres durch eine schwere Klapptüre den neugierigen Blicken der Menschen entzogen ist.

Noch nie hat ein Sterblicher, außer „Waldmann", hineingeschaut. Durch ein merkwürdiges Brummen gibt der Alte bekannt, daß das Betreten seines Grund und Bodens verboten ist. In sonderbaren Schriftzügen hängt ein Schild vor dem Eingang: „Demolieren und Betreten der Schürflöcher ist streng verboten und wird zur Anzeige gebracht. Die Grubenverwaltung!" Es gehört schon etwas Mut dazu, dennoch den Versuch eines Besuchs im Höhleninnern zu wagen. Plötzlich erscheint der Einsiedler, mit einem bösen Blick den Neugierigen zum Weitergehen auffordernd.

Wilhelm Reineck erblickte in dem angrenzenden Dorfe Seelbach das Licht der Welt. Schon in frühester Jugend ergriff er den Wanderstab. Ueber fremde Länder und große Meere fand er den Weg heimwärts in „seinen Wald". Den Altsitz seiner Familie verschmähend, um seinen Angehörigen nicht zur Last zu fallen, schlug er im Walde sein „Heim" auf. Von Waldfrüchten lebt der Kauz; wenn zur Winterszeit „Not an den Mann" kommt, steigt er hinab ins Tal und verdient sich ein paar Groschen durch Holzfällen bei den Bauern, die ihn alle kennen und den sonderbaren Kauz recht gut leiden mögen, doch noch keiner wagte es, ihm einen Gegenbesuch in seiner Erdhöhle zu machen.

Es kostete nicht geringe Mühe, den „Erdmenschen" zu überreden, einmal einem Zeitungsmenschen Rede und Antwort zu gestehen. Doch es gelang. Da er gerade einmal wieder Lust nach „gebranntem Wasser", dem einzigen Luxus, den er sich erlaubt, hatte, nahm er die Einladung zu einem Plauderstündchen an und erzählte: „Ich will allein sein! Diese Klapptüre hier über meinem Kopf soll niemand einlassen, über sie hinweg mögen eure Freuden und Leiden, mögen alle Nebensächlichkeiten eures Erdendaseins ihren Weg nehmen, mich sollten sie verschonen. Ich lebe in meiner selbstgezimmerten Welt, euer Lärm, euer Klatsch rauschen an mir vorbei. Ich lache eurer Sorgen und Mühen. Spottet ihr nur — der „Waldmann", wie sie mich nennen, kennt das Leben besser, und darum lacht er nicht und weint er nicht". So weit seine philosophischen Ergüsse. Befragt, was er im Erdinnern mache, wovon er lebe, gab er folgende Antwort: „Ich schürfe nach den Schätzen des Erdinnern, und wenn ich auch noch kein Gold, ja nicht einmal Eisenerz gefunden habe, so habe ich doch meine Freude daran. Ich bin eben Bergmann, wie meine Väter liebe ich meine siegerländischen Berge und deren Schätze. Wovon lebt der Mensch? Nicht nur vom Brot allein, das mir der Wald in überreichem Maße bietet, auch die Musik erfreut des Menschen Herz. Hier ist meine „Teufelsgeige". Aber was sind Geschmack und Grad musikalischer Bildung? Ist die Natur nicht die ewiglebende „Heilige Cäcilia", sind die Geschöpfe des Waldes nicht die vollendetsten Künstler des Gesanges? Und wirklich, man staunt, wenn er seine „Vogelsinfonie" ertönen läßt. Während des Spiels sind Menschen und Umgebung für ihn unsichtbar geworden, wie „aus allen Wolken gefallen" kehrt er zur Erde wieder. Der unheimlich aussehende Erdmensch legt keinen Wert auf Formen, so wie er kam, verschwand er wieder, doch nicht ohne Abschiedsgruß, der lautete: „Traun, bei Bergkristall und Kalkspat! — Vieles müßt ihr noch erlernen. — Bis das rechte Licht euch aufgeht!"

Von dem Journalisten aufmerksam gemacht auf dieses „Siegerländer Wunder", versuchte es dieser Tage der Pressechef des Westdeutschen Rundfunks auch einmal, und auch er hatte Glück. Mit viel Liebenswürdigkeit und Zeitaufwand wurde der Alte herausgelockt und unten im Dorfe in einer kleinen Wirtschaft „interviewt". Sogar ein Konzert auf der „Teufelsgeige" wurde ihm entlockt, jedoch durfte er nicht wissen, daß eine Wachsplatte seine „Vogelstimmensinfonie" für Langenberg aufnahm. Ohne es selbst zu ahnen, wurde dieser Tag der ereignisreichste in seinem Leben; jetzt lebt Wilhelm Reineck nicht mehr allein für sich, seine Erdschürfungen und Vögel, viele Menschen wissen nun, daß im Siegerland ein wirklicher Erdmensch haust und der Menschheit spottet.

Im Dienst der Heimat

Bergische Gaststätten

Wollt Gemütlichkeit ihr haben,
Euch an frischem Trunke laben,
Kehrt in unsren Räumen ein,
Willkommen sollt ihr alle sein.

Seht, das Gasthaus in Land und Stadt,
Zu eurem Einzug gerüstet hat.
In Gaststube, Saal und Gartenlokal,
Steht das Beste vom Besten zur Wahl.

Und seid ihr erst mal eingezogen,
Dann gehen hoch der Freude Wogen.
Das Radio wird angestellt,
Auf Wellen treibt die ganze Welt;
Dreht und schwingt sich froh im Takt,
Wenn die Tanzlust sie gepackt.

Ihr vergeßt das Weitergehn,
Laßt Rad und Auto bei uns stehn.
Seht, das macht das Bergisch Land,
Das den Willkommskranz euch wand.

unweit des Strandbads Marienburg. Die sofort aufgenommenen Rettungsversuche aus dem Strandbad waren erfolglos; auch konnte die Leiche noch nicht geborgen werden. Die Kleidung des Ertrunkenen mit einem größern Barbetrag wurde von der Polizei sichergestellt.

Düsseldorf

Lebensmittelvergiftung

40 Personen erkrankten

Mitte voriger Woche erkrankten in der Diakonissenanstalt in Kaiserswerth bei Düsseldorf etwa 40 Personen an fieberhaftem Durchfall, der teilweise mit Erbrechen verbunden war. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß es sich um eine Lebensmittelvergiftung handelt, die auf den Genuß von Fischsalat zurückzuführen war. Die Erkrankungen sind gutartig verlaufen. Die Erkrankten befinden sich auf dem Wege der der Besserung Neuerkrankungen sind bisher nicht aufgetreten Die Gesundheitspolizei hat die erforderlichen Maßnahmen getroffen, um ein weiteres Umsichgreifen der Erkrankungen zu verhüten. Die polizeilichen Ermittlungen nach dem Infektionsherd sind noch nicht abgeschlossen.

Westdeutsches

Um die Sanierung der Rheinischen Landesbank

Sitzung des Provinzialausschusses

In der Sitzung des Provinzialausschusses der Rheinprovinz berichtete der Landeshauptmann über die bisherigen Verhandlungen betreffend die Sanierung der Landesbank. Der Verhandlung habe ein vom Staatskommissar für die Landesbank aufgestellter Sanierungsplan zugrunde gelegen. Nach Ueberwindung von vielen Schwierigkeiten und Verzögerungen hätten die Verhandlungen, für die sich der Reichskanzler Brüning nachträglich einsetzte, inzwischen zu einem Erfolg zu führen versprochen und Zusagen maßgebender Stellen hätten schon vorgelegen. Diese Verhandlungen seien nun durch den Wechsel der Regierung unterbrochen worden. Das sei um so bedenklicher als sich inzwischen die Unmöglichkeit von einem großen Teil der kommunalen Schuldner, ihre Zinsen zu bezahlen, deutlich herausgestellt habe und zum Ende Juni ein erneuter Kredit der Reichsbank erforderlich sei, die Reichsbank die Hergabe des Kredits aber von der Sicherstellung einer endgültigen Sanierung abhängig mache.

Der Provinzialausschuß richtet daher an Reichs- und Staatsregierung das dringende Ersuchen, nunmehr endlich die für die Notlage des Westens bedeutungsvolle und ausschlaggebende Sanierung der Landesbank zur Durchführung zu bringen und weist erneut darauf hin, daß die Kredithilfe, die für das wichtigste öffentliche Kreditinstitut des Westens erbeten werde, von derselben Bedeutung für die gesamte Volkswirtschaft sei wie die Hilfsmaßnahmen des Reiches zur Behebung der Kreditschwierigkeiten im Osten. Der Provinzialausschuß beauftragte den Landeshauptmann, bei der neuen Reichsregierung diese Auffassung mit Nachdruck zum Vortrag zu bringen.

Mit besonderem Nachdruck wurde dann noch festgestellt, daß die Frage der Bildung des Rheinischen Giroverbandes und der Rheinischen Girozentrale in Düsseldorf, die seit August vorigen Jahres in der Schwebe ist, von der preußischen Staatsregierung noch immer nicht zu einer Erledigung gebracht worden ist.

Hagen. Das Befinden der verletzten Sänger. Von den bei dem bereits gemeldeten schweren Autounglück in der Selbecker Straße in Hagen verletzten Personen befinden sich fünf im Marienhospital, sieben im Allgemeinen Krankenhaus und zwei im Josefs-Hospital. Zwei Leichtverletzte konnten nach Anlegung eines Notverbandes aus dem Allgemeinen Krankenhaus bereits wieder entlassen werden. Wie auf Anfrage bei den Krankenhäusern mitgeteilt wird, kann der Zustand der Verletzten den Verhältnissen entsprechend als befriedigend bezeichnet werden.

120 Klm. Schnellzugsgeschwindigkeit. Auf der Strecke Mainz—Mannheim und zurück wurde zur Erprobung neuer Lokomotiven ein Sonderzug gefahren, der die Geschwindigkeit von 120 Klm. in der Stunde erreichte. Die normale Geschwindigkeit der Schnellzüge beträgt im Höchstfalle 90 Klm.

Moers. Mit höchster Geschwindigkeit in den Tod. Morgens ereignete sich in der gefährlichen Kurve der Neukirchener Hauptstraße ein folgenschwerer Motorradunfall. Der 23jährige Molkereigehilfe Franz Plüm aus Kapellen fuhr an dieser Stelle mit Höchstgeschwindigkeit gegen einen Baum. Er war sofort tot. Seine Begleiterin mußte mit schweren Kopfverletzungen dem Krankenhause zugeführt werden. Die Maschine wurde ganz zertrümmert.

Richtlinien des Reichsinnenministers

Der Reichsminister des Innern hat heute durch Rundschreiben die Landesregierungen gebeten, alle Maßnahmen zur Durchführung der Reichstagswahl in die Wege zuleiten und die Gemeinde- und Verwaltungsbehörden mit entsprechender Weisung zu versehen. Unter Hinweis auf die wesentlichsten Wahlverstöße bei den letzten Wahlen wurde ersucht, dahin zu wirken, daß die Gemeindebehörden und Abstimmungsvorstände die Reichsstimmungsordnung genau innehalten, um keinerlei Anlaß zu Klagen zu geben. Gleichzeitig wurden allgemeine Richtlinien für die Organisation und Durchführung der Reichstagswahl gegeben.

Das Schlagwort „Autarkie" und die Werbung für deutsche Waren

Von Ministerialdirektor a. D. Bail,

Vorsitzender des Vorstandes des „Volkswirtschaftlichen Aufklärungsdienstes" E. V., Berlin

Das Wort „Autarkie" muß man heutzutage in Anführungsstriche setzen; sehr verschiedene Dinge werden darunter verstanden. In seinem eigentlichen Sinne, absolute Selbstgenügsamkeit zwecks größtmöglicher Beherrschung der eigenen Kräfte, bedeutet es, auf die Volkswirtschaft angewandt, die völlige Absperrung eines Volkes vom Außenhandel. Jeder weiß im Grunde genommen, wie unmöglich ein solcher Zustand für das auf Rohstoffe und Ausfuhr angewiesene deutsche Volk ist. Aber man hat begonnen, von „größtmöglicher Autarkie" zu sprechen und dadurch bahnt sich ein bedenkliches Mißverständnis an.

Unserer Werbung für die Bevorzugung deutscher Waren wird immer wieder entgegengehalten, Autarkie sei doch unmöglich. — Obgleich der „Volkswirtschaftliche Aufklärungsdienst" seit seinem Bestehen betont hat, diese sei auch nicht sein Ziel, seine Arbeit gelte vielmehr der Beseitigung unberechtigter Vorurteile gegen deutsche Erzeugnisse und der Bekämpfung der unserer Notzeit nicht mehr angemessenen Luxuskonsums der „feineren" Auslandswaren, die gerade in den begüterten Kreisen so häufig anzutreffen ist, traut man dem Frieden nicht ganz. Gewiß wird zugegeben, das alles seien gesunde Grundsätze. Niemals seit Beginn unserer Arbeiten ist von irgend einer verantwortlichen Stelle der Vorwurf erhoben worden, daß wir in unserer praktischen Arbeit der handelspolitischen Verflechtung der deutschen Volkswirtschaft nicht gerecht würden. Aber doch regt sich hier und da die Befürchtung, die Hausfrau, an die sich unsere Werbung ja besonders richtet, könne allmählich im Geiste der Weltwirtschaftsfeindlichkeit erzogen werden. Aus unserem so bitter notwendigen Eintreten für die Erzeugnisse der deutschen Landwirtschaft z. B. und ganz besonders für die Zusammenarbeit von Stadt und Land, für die Standardisierung von Butter, Eiern usw. könne einmal im Hausfrauengemüt die Annahme erwachsen, eine „100prozentige" Autarkie sei in Deutschland tatsächlich möglich.

Es sei mir gestattet, aus unserer mehrjährigen Erfahrung heraus zu erwidern, daß hier das Verständnisvermögen des durchschnittlichen Verbrauchers unterschätzt wird. In Versammlungs-Diskussionen und in Zuschriften jeder Art kommt immer wieder zum Ausdruck, daß die Formulierung, die kürzlich der Präsident des Statistischen Reichsamtes, Prof. Dr. Waagemann, gegeben hat: „Ueber die Gesundung des Binnenmarktes zur Weltwirtschaft" dem Denken der in unserer Bewegung mitarbeitenden Volkskreise durchaus entspricht. Andererseits ist die Annahme falsch, es könnte genügen, dem deutschen Volke zu beweisen, daß eine „100prozentige" Autarkie für uns unmöglich und nicht wünschenswert sei, um so das Eintreten für die Erzeugnisse deutscher Arbeit dort, wo es berechtigt und notwendig ist, gleichzeitig zu verleiden. Man verkenne doch nicht, welch gewaltigen Anschauungsunterricht die deutsche Hausfrau und Mutter Tag für Tag bei ihrer Haushaltführung, besonders durch die Sorge für arbeitslose Familienmitglieder, erhält. Sie zieht ihre Folgerung, daß ihr persönliches Wohlergehen vom Wohlergehen des großen Ganzen in noch viel größerem Maße abhängig sei, als sie es bisher geahnt hat. Somit will sie nun selber auch ihren Teil an der Verantwortung für dieses Ganze übernehmen, und das geschieht auf Grund der einzigen, ihr wirklich gemäßen Vorstellung von der Volkswirtschaft, daß dies ein Organismus sei. Sich als Einzelglied dieses Organismus sinnvoll zu verhalten, das ist das eigentliche Ziel des Verbrauchers, wenn er für deutsche Waren eintritt. Man setzt dabei den volkswirtschaftlichen Organismus dem hauswirtschaftlichen Organismus gleich und lebt so sparsam und verantwortungsbewußt wie möglich. Eine grundsätzliche Feindschaft gegen den internationalen Güteraustausch besteht im deutschen Volke nicht und wird auch durch unsere Werbung nicht geweckt.

Anders könnte es werden, wenn das oben aufgewiesene Mißverständnis weitere Kreise zöge. Wir halten es pinchologisch für sehr bedenklich, wenn man dem Verbraucher, wie es leider so oft geschieht, eine Vorliebe für „Autarkie", verbunden mit einer Vorliebe für Planwirtschaft und gleichzeitiger Ablehnung des Typs des freien Unternehmers gewissermaßen in die Schuhe schiebt, in der Hoffnung, er würde dann erschrocken sich von diesen oder ähnlichen Gedankengängen freihalten. Das Gegenteil kann der Fall sein. Derartige Mißverständnisse wirken suggestiv. Es mag sein, daß verschiedene praktische Notwendigkeiten, die aus der Weltwirtschaftskrise entstanden sind, wie etwa die Devisenzwangsbewirtschaftung, zu planwirtschaftlichen Umbildungen führen. Daran ist aber der Verbraucher vorläufig durchaus unbeteiligt. Die Werbung für die freiwillige Bevorzugung deutscher Waren ist ja gerade nur dann denkbar, wenn die Möglichkeit zur Auswahl zwischen einheimischen und ausländischen Erzeugnissen gegeben ist. In den Freihandelsstaaten England und Holland, in Dänemark und in der Schweiz ist unsere Bewegung vor Jahrzehnten zuerst entstanden. Zu planwirtschaftlichen Gedankengängen ist noch heute in diesen Ländern die Entwicklung weit weniger gediehen als bei uns, obgleich der Ruf: „Be and buy britisch!" in ganz anderer Weise zur Volksbewegung geworden ist, als unsere durch allzu bescheidene Mittel gehemmte deutsche Werbung.

Gewiß kann niemand voraussagen, was in den sorgenvoll erwarteten kommenden Monaten für Impulse aus der deutschen Oeffentlichkeit in bezug auf die Gestaltung unserer Volkswirtschaft kommen werden. Aber es wird gut sein, sich rechtzeitig den klar erkennbaren Strömungen anzupassen. Möglichkeiten einer Einwirkung sind durchaus gegeben. Aber nur dann, wenn man den Opfersinn und das Verantwortungsbewußtsein des Verbrauchers zunächst einmal dankbar anerkennt, statt ihn durch die ungenaue Anwendung eines wissenschaftlich in seiner Bedeutung feststehenden Begriffs von Uebertreibungen abhalten zu wollen. Bisher ist es gelungen, wirklich alle deutschen Volksgenossen ohne Unterschied der Partei mit unserer Werbung zu erfassen. Jede Politisierung in dieser tatsächlich das ganze deutsche Volk angehenden Sache ist vermieden worden. Es wäre sehr bedenklich, wenn jetzt durch Mißverständnisse, wie das eben beschriebene, Gegensätzlichkeiten konstruiert würden, die auf die Dauer nur dazu führen können, daß unsere Sache, mehr als ihr gut ist, in den Strudel der politischen Agitation hineingezogen würde.

Sächsischer Gindermund

„Muddjn, sin Gasdanchen eejndlich gleene Bäume?" — „Nee, mei Gind, Gasdanchen sin sogar sehr große Bäume!" — „Cha, warum heeß'n se d'n dann Gasdanchen?" — „Nu, warum soll'n se denn nich Gasdanchen heeß'n?" — „Weil doch Ferdchen ooch gleene Ferde sin ..."

Das Neueste

Die Nachforschungen nach dem deutschen Flieger Bertram werden in Australien mit allem Nachdruck fortgeführt. Man rechnet bestimmt damit, daß Bertram und sein Begleiter sich noch am Leben befinden.

Die von Reichskanzler von Papen geführte, aus Außenminister Freiherr von Neurath, Handelsminister Graf Schwerin von Krosigk, Wirtschaftsminister Dr. Warmbold sowie mehreren Staatssekretären und Ministerialdirektoren bestehende deutsche Delegation für die Lausanner Konferenz ist Dienstag abend abgereist.

Der Reichspräsident empfing gestern nachmittag den Reichsinnenminister Freiherr von Gayl zum Vortrag über die innerpolitische Lage.

Die Notverordnung über Pressefreiheit, Aufhebung des SA- und des Uniformverbots ist nicht vor Donnerstag zu erwarten, da ihre Formulierung noch Schwierigkeiten bereitet.

Die Berliner Morgenblätter erörtern sehr eingehend die Bestimmungen der neuen Notverordnung.

Ministerialdirektor Grieser ist zum Staatssekretär des Reichsarbeitsministerium ernannt worden.

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) traf gestern zu seiner 7. Tagung zusammen.

Der stellvertretende Direktor der Dresdener Zigarettenfabrik Greiling, Robert Hegewald, ist vor dem Reichswirtschaftsministerium, das er gerade verlassen hatte, verhaftet worden. Hegewald soll sich gegen die Devisenverordnung vergangen haben.

Bei Zusammenstößen zwischen Erwerbslosen und der Polizei in Hindenburg (Oberschlesien) wurden zwei Polizeibeamte schwer verletzt.

Im Memelländischen Landtag wurde der Antrag der beiden Mehrheitsparteien, der Dr. Schreiber das Vertrauen ausspricht, angenommen.

Das Kownoer Kriegsgericht hat die Verhandlung gegen Becker und Schulrat Meyer bis nach Schluß der Tagung des Memellandtages verschoben.

Der Gemischte Ausschuß des Völkerbundes, der über eine Finanzhilfe für Oesterreich berät, wird nächsten Freitag in Lausanne eine Sitzung abhalten.

Die im Laufe des Dienstag in Genf überreichte deutsche Abrüstungsdenkschrift findet ebenso wie die amerikanische in der französischen Oeffentlichkeit strengste Ablehnung.

Das englische Oberhaus nahm in zweiter Lesung das Haushaltsgesetz ohne Abstimmung an.

Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den französischen Präsidentenmörder Gorgulow wird am 11. und 12. Juli in Paris stattfinden.

Die amerikanische Regierung beabsichtigt nicht aus ihrer Zurückhaltung gegenüber den englisch-französischen Moratoriumsplänen herauszugehen und unterstreicht, daß die Aufrollung der Schuldenfrage im gegenwärtigen Augenblick sehr unangenehm sei.

„Geldlose Wirtschaft"

In einer Denkschrift „Gedanken zur Prüfung der Frage, ob durch geldlose Wirtschaft hilfswirtschaftliche Maßnahmen möglich sind", macht Reichsbankpräsident Dr. Luther u. a. einen sehr interessanten Vorschlag, die brachliegende Arbeitskraft in einer neben der freien Marktwirtschaft zu schaffenden geldlosen Wirtschaft einzusetzen, wo jetzt mit Hilfe der ordentlichen Wirtschaft keine Betätigungsmöglichkeit vorhanden ist. Er denkt dabei an den Vorschlag von Prof. Lederer, stillgelegte Unternehmungen durch Arbeitslose in Betrieb zu setzen und die so erzeugten Konsumartikel an den gleichen Personenkreis ohne Entgelt zu verteilen. Diese Vorschläge sind durchaus eine Diskussion wert, wobei man sich allerdings darüber klar sein muß, daß ihre Durchführung keineswegs eine Zeitwende, sondern immer nur eine gewisse Linderung der Not bedeuten kann. Aber das Bewußtsein, die furchtbare Wirtschaftsnot nicht in Kürze durchschlagend beseitigen zu können, darf auf keinen Fall dazu führen, nun aber auch garnichts zu tun und sich immer auf den andern zu verlassen. Gewiß, das Ziel ist weit, der Weg dahin außerordentlich schwer, aber er muß doch beschritten werden, jedenfalls dann, wenn keine bedeutenden Risiken vorhanden sind.

Das Wetter von heute und morgen

Zunächst etwas kühler, Vorübergehend heiter bis wolkig. Im spätern Verlauf wieder stärkere Aufheiterung und wärmer.

Wir wollen hier keine wissenschaftlichen Untersuchungen anstellen, es soll vielmehr berichtet werden über einen Versuch der geldlosen Wirtschaft, wie er vermutlich in Deutschland zurzeit ein zweites Mal in diesem Umfange nicht vorhanden ist. Dieser Versuch ist bisher über alle Erwartungen gut gelungen und seine Einzelheiten dürften sicherlich das größte Interesse der Allgemeinheit finden.

Im Landkreise Kempen-Krefeld am Niederrhein

wurde auf Grund einer durch das Arbeitsamt durchgeführten Erhebung über die wirtschaftliche und geographische Struktur schon vor länger als Jahresfrist mit der

Schaffung von Siedlungen als Existenz- und Zusatzexistenzmöglichkeiten

begonnen. Da Bargeld nicht vorhanden, die Aufnahme von Barkapital außerdem beim Siedeln, insbesondere wenn das — wie hier — auf Brachland geschieht, ein großes Risiko in sich birgt, war der sich neu bildende Gemeinnützige Siedlungsverband für den Arbeitsamtsbezirk Kempen e. V. gezwungen, zu versuchen, die vorhandene

Arbeitskraft in greifbare Werte zu verwandeln

und diese Werte in einen Kreislauf zu bringen, der in sich wieder werteschaffend wirkt. Das Einzigartige an diesem Versuch ist, daß alle so gewonnenen Werte in einem Bezirk mit zweiundzwanzig Städten und Gemeinden einheitlich verwaltet und verteilt werden und die Weiterproduktion von derselben Stelle aus beobachtet und beeinflußt wird.

Die praktische Entwicklung der Maßnahmen in der Zeitenfolge sah so aus:

Die Voraussetzungen für die Siedlungsmöglichkeiten waren durch eine

Teilregulierung von drei Flüssen mit ihren Nebenbächen

gegeben, es waren rund

8000 Morgen Brachland kultivierfähig geworden.

Um die Arbeiten im gesamten Bezirk einheitlich durchzuführen, wurde auf Anregung des Arbeitsamtes Kempen, insbesondere des stellvertretenden Arbeitsamtsdirektors Tück, der der eigentliche Vater des Gedankens und sein unermüdlicher Kämpfer ist, der genannte gemeinnützige Verein gegründet. Wohlgemerkt: ohne jegliches Kapital, nur mit dem Willen, den Siedlungswilligen die Möglichkeit zu geben, ihre brachliegende Arbeitskraft für die Schaffung einer Siedlung einzusetzen. Die Beispiele verschiedener Siedlungsunternehmungen, die infolge ihrer unvorsichtigen Finanzwirtschaft verunglückt waren, schreckten von einer Wiederholung ab. Man wollte nichts mehr und nichts weniger, als die Siedlungswilligen zu Arbeitsgruppen zusammenfassen und diesen Gruppen die Möglichkeit produktiver Arbeit geben. Die ersten Gruppen, die sich dem Verband anschlossen, begannen mit

Rodungsarbeiten für Private

und erwarben sich auf diese Weise das erste geringe Kapital zur Bebauung der dem Verband von verschiedenen Seiten kostenlos zur Verfügung gestellten

Lehrgärten,

in denen die Siedlungsanwärter unter Leitung von Fachleuten für ihren künftigen Beruf vorgebildet wurden. Die Erträgnisse der Lehrgärten dienten teils dem Lebensunterhalt der Siedler, teils der Bildung neuen Kapitals für die nächste und größere Bestellung des zwischendurch teilweise schon urbar gemachten Siedlungsgeländes. Das Gelände übernahm der Verband von den Besitzern (meistens Gemeinden) in langjährige billige Pacht mit Vorkaufsrecht zu fest vereinbartem Preise.

Es handelt sich hier also schon, wenn auch in sehr primitiver Form, um eine Umwertung der Arbeitskraft in greifbare Werte, die immer wieder neue Werte hervorbringen und dem beteiligten Personenkreis zufließen.

Mit der Einrichtung des freiwilligen Arbeitsdienstes

begann für die Arbeit des Verbandes das zweite, durchschlagendere Stadium. Der freiwillige Arbeitsdienst wurde sehr stark in diesen Umwertungsprozeß eingespannt. Die Arbeitsdienstgruppen wurden den einzelnen Siedlergruppen als Helfer bei der Bearbeitung des Geländes zugeteilt, andere Gruppen von Arbeitsdienstwilligen führten und führen noch Kultivierungsarbeiten aus, deren Ertrag über den Verband den Siedlungsgruppen wieder zufließt, der aber auch zu einem Teil aufgespeichert wird, um später den aus den Arbeitsdienstwilligen hervorgehenden Siedlern zuzukommen.

Am 31. März 1932 bearbeitete der Siedlungsverband ein Gelände von rund 600 Morgen mit 860 Arbeitsdienstfreiwilligen für die verschiedenen Siedlergruppen. Dabei wird der Siedler mit der Arbeitskraft der Arbeitsdienstfreiwilligen normal belastet, nur mit dem Unterschied, daß

die Belastung nicht in Geld, sondern in Arbeitsleistungen des Siedlers verrechnet

wird. Der Siedler wird also selbst dann, wenn er seine vollständige Siedlung angetreten hat,

Strassers Rundfunkrede

Nachdem der Rundfunk allen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten zugänglich gemacht worden ist, sprach gestern abend der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gregor Strasser am Mikrophon der Deutschen Welle über „Die Staatsidee des Nationalsozialismus". Der Vortrag wurde über eine ganze Anzahl deutscher Sender verbreitet. Gregor Strasser sagte u. a.:

Wenn wir den Nationalsozialismus als die Forderung nach staatlichen Maßnahmen zum Schutze des gesamten Volkskörpers vor Gefahren durch die feindliche Umwelt bezeichnen, so geben wir Nationalsozialisten zu, daß der unbedingte Nationalismus der Freiheitsliebe in der dann folgenden dynastischen Politik und später in eine reine Wirtschafts- und Konzernpolitik verfällt.

Gegen diese Entwicklung und als Protest gegen die Maschinisierung des Lebens entstand — vollauf berechtigt — die deutsche Arbeiterbewegung, die wir anerkennen und ihren tiefsten Inhalt bejahen. Wir verstehen unter Sozialismus die staatlich durchgeführten Maßnahmen zum Schutze des Einzelnen oder einer größeren Gemeinschaft vor jeglicher Ausbeutung. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen, die Kommunalisierung der Straßenbahnen, der Licht- und Gaswerke, die Bauernbefreiung des Freiherrn von Stein, die Eingliederung des Bundessystems in den Organismus des damaligen Staates, das Leistungsprinzip des preußischen Berufsoffiziers, des deutschen unbestechlichen Berufsbeamten — das alles ist Ausdrucksform jenes deutschen Sozialismus, wie wir ihn auffassen und fordern. Dieser Gedanke eines staatlich garantierten sozialen Selbstschutzes hat nichts zu tun mit jenen Gedanken, welche der Marxismus in den deutschen Sozialismus einzuführen verstanden hat, nichts mit Internationalismus, Pazifismus und Klassenkampf.

Eine Uebertragung auf die bayerischen Sender fand nicht statt. Der politische Ueberwachungsausschuß des bayerischen Rundfunks hat die Uebertragung abgelehnt. Ebenso hat der politische Ueberwachungsausschuß des Süddeutschen Rundfunks die Uebertragung der Rede auf die Sender des Süddeutschen und Badischen Rundfunks abgelehnt

Aus Wien wird berichtet: Die Oesterreichische Rundfunkgesellschaft „Ravag" beschloß, den Wunsch nach Uebertragung der Rundfunkansprache des Abgeordneten Straßer im Oesterreichischen Rundfunk grundsätzlich abzulehnen, da die „Ravag" seit ihrem Bestehen im Interesse der ungestörten Durchführung des Rundfunks parteipolitische Vorträge prinzipiell nicht zuläßt.

Der Deutsche Flotten-Verein

hielt in Dresden seine diesjährige Tagung ab, zu der Vertreter aus allen Teilen des Reiches erschienen waren. In seiner Eröffnungsansprache unterstrich der Präsident Kolonialsekretär v. Lindequist ganz besonders die Abrüstungsfrage und das Ostproblem, und stellte weiter fest, daß der von Großadmiral von Tirpitz aufgestellte Risikogedanke auch heute noch seine volle Berechtigung und Geltung hat. Er wiederholte die vom Flottenverein schon einmal der Reichsregierung gestellte Forderung: Entweder allgemeine Abrüstung oder allgemeine Rüstungsgleichheit; er betonte noch besonders, daß der Deutsche Flotten-Verein mit ganzer Kraft dafür eintreten werde, daß die für die Reichsmarine vorgesehenen Schiffsneubauten auch unbedingt durchgeführt werden. Die vom Wehrwillen getragene Stimmung der Hauptversammlung verdichtete sich zu der einstimmigen Annahme folgender Entschließung:

„Die Gefahr, in der sich der deutsche Osten befindet, ist eine Gefahr für das ganze Reich. Die Rüstungen der Polen zu Wasser und zu Lande bedrohen unser Vaterland. An dieser Tatsache darf heute niemand mehr gedankenlos vorübergehen.

Der Deutsche Flotten-Verein mit all seinen Verbänden und Ortsgruppen verlangt ganze Arbeit für Wehrwillen und für Seerüstung, die unentbehrlich sind zum Schutz von Meer und Land im Osten des Reiches."

Zuviel Spatzen — zu wenig Spatzen

Interessantes aus der Sperlingswelt.

Meistens sind es wohl zuviel Spatzen; denn wo wäre ein Mangel an Spatzen! Die kleinen grauen Schreier, so drollig sie auch manchmal sein können, gelten durchaus nicht als Freunde der Menschen. Vor allem nicht auf dem Lande, wo sie sich mit Fleiß und Eifer hinter Kirschen, Erbsen und anderem hermachen und so sich jede Freude an ihrer Gesellschaft verderben. Mit dem Schilp-Schilp können sie sich auch nicht irgendeinen musikalischen Titel erringen; ihr unansehnliches Kleid, ihre sprichwörtliche Frechheit, nichts ist danach angetan, die Achtung, Freundschaft und Liebe der Menschen zu erwerben. Da dem Spatzen zudem noch der Vorzug der Seltenheit fehlt, kann er keinen Anspruch auf Schonung erheben, und so ist er heute in seiner gefiederten Gesellschaft der einzige Vogel, der vogelfrei ist. Und doch: das Wort, daß es überall dort, wo es Menschen gibt, auch Spatzen gebe, stimmt nicht ganz. Ich denke dabei nicht einmal an die Eskimos, die gewiß auch keine Sperlinge kennen, nein, auch in Deutschland gibt es spatzenfreie Plätze. Es sind Ausnahmen, gewiß, Kuriosa, und der Neid der anderen ist bestimmt berechtigter als die Sehnsucht der Orte ohne Spatzen nach der grauen Gesellschaft.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß Amerika vor der Entdeckung keine Spatzen kannte, erst die Europäer haben sie über den Ozean getragen und dort eingebürgert. Den Spatzen ist das außerordentlich gut bekommen; weniger den Amerikanern — denn sie klagen unter der Spatzenplage und können ihren Vorfahren heute noch nicht die leichtfertige Einführung der Sperlinge verzeihen.

In Budapest gehen seit langen Wochen Hunderte von Arbeitslosen durch die Parke und Alleen, lange Stangen tragen sie in der Hand, an denen oben Platzpatronen angebracht sind. Die Stangen stecken sie in das Geäst der Bäume, vornehmlich der Platanen, wie es das Reglement dieser merkwürdigen Garde vorschreibt, und knallen die Patronen los. So sollen die Spatzen aus der Stadt, die unter ihrer Ueberzahl leidet, vertrieben werden. Es ist wahrscheinlich, daß bei den frechen Spatzen auch das Sprichwort vom nichtgeltenden Bangemachen gilt.

Ein Berliner, findig wie alle Berliner, machte vor einiger Zeit in der Presse folgenden originellen Vorschlag, die Plagegeister loszuwerden: In jeden Baum drei bis vier Salzheringe hängen! Er sagt, die Spatzen hätten eine sehr feine Nase, Küchenreste und dergleichen zögen sie sofort an, aber Salzheringe gehörten keineswegs auf ihre Speisekarte. Wo Salzheringe röchen, ließe sich kein Sperling blicken. Man sollte das den Budapestern mitteilen!

Zuviel Spatzen, — dafür braucht man nicht lange nach Beispielen zu suchen, aber — zu wenig Spatzen? Doch, das gibt es auch! In der Nähe von Stadtroda in Thüringen liegt einsam im Walde das Dorf Meusebach. Meusebach kennt keine Spatzen. Alle Versuche, sie dort einzubürgern, sind fehlgeschlagen. Man sagt, es liege daran, daß es in Meusebach auch keine Pferde gebe. Viel schöner und genau so wenig glaubhaft ist aber folgende Erklärung: Vor einigen hundert Jahren, so um die Wende vom sechzehnten zum siebzehnten Jahrhundert kam nach Meusebach, das geradezu unter einer Spatzenplage litt, ein Handwerksbursche, dem die Bauern ihre Not klagten. Von den Feldern könnten sie nichts ernten, weil die Spatzen ihnen alles wegfräßen; es scheine, als wolle der liebe Gott den Ort Meusebach vor allen strafen. Der fahrende Gesell sagte, er wisse Rat, Gott wieder zu versöhnen und die Spatzen zu vertreiben. Die Meusebacher möchten ihre ganzen Felder in Wälder umwandeln. So ungern sie das auch taten, in ihrer Not war ihnen der Ratschlag des Handwerksburschen, was der Strohhalm dem Ertrinkenden ist. Daß er ihnen noch besonders Gottes Segen dazu versprach, erleichterte ihren Entschluß. Der Handwerksbursche besorgte gegen guten Entgelt Fichten- und Kiefernsamen, und die Meusebacher forsteten ihre Flur auf. Siehe da: Die Spatzen verschwanden! Aber mehr noch: Aus ihrem Waldbesitz wurden die Meusebacher reiche Leute, und als im Dreißigjährigen Kriege Ligisten und Unionisten, Schweden und Franzosen sengend und brennend durch das deutsche Land zogen, fanden sie das im Walde versteckte Meusebach nicht. Alle Städte und Dörfer rund herum gingen in Flammen auf; Meusebach blieb von jeder Kriegsnot verschont.

Doch Meusebach kann den Ruhm, keine Spatzen zu beherbergen, nicht für sich allein in Anspruch nehmen. Im Oberharz liegt das Städtchen Altenau, das auch keine Spatzen hat. Und Pferde gibt es genug in Altenau. Auch hier hat man versucht, Sperlinge anzusiedeln. Vergebens, sie halten sich nicht. Man kann sich nicht erklären, woran das liegt.

Meusebach und Altenau erregen gewiß den Neid vieler anderen Städte und Dörfer. Aber die Spatzen, so sehr sie auch Meusebach und Altenau meiden, sind doch gewiß stolz darauf, daß es noch Plätze in der Welt gibt, wo sie Seltenheitswert besitzen. Es gibt nicht viele.

Vermischtes

Schutzinseln aus Gummi

Der Polizeipräsident von Paris hat versuchsweise an einer besonders gefährdeten Stelle eine Schutzinsel errichten lassen, deren Umfassung ebenso wie die an ihren Enden errichteten Warnungspfosten aus elastischem Gummi hergestellt sind. Es scheint, daß diese neue Einrichtung ein Kolumbus-Ei darstellt: wenn es einem Wagen passiert, auf diese neuartige Schutzinsel aufzufahren, so wirkt dieselbe nach den damit angestellten Versuchen etwa wie ein Puffer auf eine zu schnell fahrende Lokomotive. Das Fahrzeug wird zuerst langsam abgebremst und dann wieder einfach zurückgedrückt.

Entdeckung eines Urnenfriedhofs

In Tramm bei Schwarzenbek (östlich Hamburg) stieß ein Bauer beim Pflügen auf eine gut erhaltene Graburne. Glücklicherweise war der Finder klug genug, nicht weiter zu pflügen, sondern ging mit Hilfe von Spaten dem Fund nach und fand dadurch einen Urnenfriedhof von selten guter Erhaltung. Die in den Gefäßen vorhandenen Bronzegegenstände, Schmucksachen und Waffen repräsentieren einen außerordentlich hohen Wert.

Bienengift immunisiert gegen Schlangengift

Eine französische Chemikerin, Mme. Physalix, hat auf Grund einer ausgedehnten Reihe von Tierversuchen die Feststellung gemacht, daß die Gifte von Bienen und von Schlangen als gegenseitig vorbeugendes Schutzmittel verwandt werden können. Falls also jemand eine genügende Anzahl von Bienenstichen empfangen hat, so kann er sich unbedenklich von einer Schlange gebissen worden, so kann ihm kein Bienenschwarm gebissen worden, so kan ihm kein Bienenschwarm mehr gefährlich werden. Mme. Physalix ist jetzt auf der Suche nach menschlichen Versuchskaninchen. Eigenartigerweise ist der Andrang in ihrem Laboratorium keineswegs übermäßig groß!

Nur nicht so stürmisch!

Ein von Landeck in Schlesien kommender Ingenieur aus Breslau, der vor der Abfahrt etwas zu tief ins Glas geschaut hatte, entdeckte, als er zum Kupeefenster hinaussah, im nächsten Wagen eine gleichfalls zum Fenster hinausschauende Dame, die ihm anscheinend recht gut gefiel. Denn er fing an, ihr Zeichen zu machen und zu winken, und tat dies, als sie nicht reagierte, so ausgiebig, daß er das Gleichgewicht verlor und aus dem Fenster stürzte. Die Dame hatte die Geistesgegenwart, sofort die Notbremse zu ziehen. Der Ingenieur, der plötzlich wieder ganz nüchtern geworden war, mußte in der nächsten Station mit erheblichen Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Tragisches Ende einer Pfändung

Als der Gerichtsvollzieher in der Wohnung des Kaufmanns Schulz am Baumschulenweg in Wien zu einer Pfändung erschien, war der Mann nicht anwesend. Frau Schulz benahm sich furchtbar aufgeregt und drückte dem Beamten einen Revolver in die Hand mit den Worten: „Schießen Sie mich doch lieber gleich nieder!" Der Gerichtsvollzieher nahm die Waffe an sich, worauf sich die Frau in ihrem Schlafzimmer einsperrte. Als nun der Ehemann erschien, mußte der Beamte die Pfändung durchführen. In ihrem Verlauf wurde die Schlafzimmertüre gewaltsam geöffnet — und hinter derselben fand man Frau Schulz erhängt.

Unerwarteter Münzenfund

Auf einer Reise durch Aegypten kaufte ein Newyorker Bürger, Alfred J. Dupont, in einem Bazar für 17,50 Dollar ein altes Metallgefäß. Bei einer Untersuchung durch einen Newyorker Chemiker stellte sich nunmehr heraus, daß einige uralte Gold- und Silbermünzen aus der Zeit der Ptolemäer beim Schmelzprozeß mit in die Metallmasse geraten waren. Die herausgelösten Münzen stellen heute einen Wert von mehreren tausend Dollar dar.

Mussolini, jüngere Linie

Der zweitjüngste Sohn des italienischen Diktators gibt seit einiger Zeit eine faschistische Kinderzeitung heraus, die sich ganz ernsthaft mit den politischen Problemen der Gegenwart befaßt und im Sinne Benito Mussolinis arbeitet. Vor einigen Wochen stellte diese Zeitung nun ihr Erscheinen ein. Gründe dafür wurden nicht angegeben. Durch eine Indiskretion erfuhr man jetzt, daß der kleine Mussolini-Sproß in seinem Organ etwas allzu heftig eine Maßnahme der faschistischen Regierung kritisierte, so daß das Blättchen im Interesse des Staates am Erscheinen gehindert werden mußte.

Wie die Alten sungen ...

Eine Photographie über 31 Kilometer

Von Dover aus wurde dieser Tage eine Photographie der französischen Küste bei Calais aufgenommen. Obgleich das Wetter durchaus nicht allzu sichtig war, gelang es mit Hilfe einer Linse von besonders großer Brennweite, ein außerordentlich scharfes Bild der 31 Kilometer entfernten Küste zu erzielen, dessen Veröffentlichung in der englischen Presse großes Aufsehen erregt.

Nachtfahrt auf dem Nürburgring

Um die Clubmeisterschaft des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes, Landesgruppe West

Der Deutsche Motorradfahrerverband, Landesgruppe West, veranstaltet am 26. Juni nachts auf der großen Schleife des Nürburgrings eine Zuverlässigkeitsfahrt für Motorräder aller Klassen, für Ausweis- und Lizenzfahrer sowie für die ihm angeschlossenen Clubs, die in westdeutschen Motorsportkreisen größte Beachtung finden wird.

Mit insgesamt vier Veranstaltungen gehört die Landesgruppe West zu jenen Clubs, die dem Nürburgring und dem deutschen Motorsport einen guten Nachwuchs liefern. Neben den drei vorgesehenen Betonschleifenrennen, von denen das erste bereits am 1. Mai stattgefunden hat, kommt nun jetzt diese große Zuverlässigkeitsfahrt, die an Fahrer und Maschinen die höchsten Anforderungen stellt. Es werden Durchschnittsgeschwindigkeiten von 39 bis 57 Std.-Klm. gefordert, die gewiß in einer Runde spielend zu bewältigen sind. Anders ist es jedoch, wenn eine solche Fahrt über 7 bis 10 Runden geht und wenn man in jeder Runde zu genau vorgeschriebener Zeit am Start und Zielhaus vorbei muß. Es wird hier den Teilnehmern eine Karenzzeit von 20 Sekunden gewährt, wobei jedoch berücksichtigt werden muß, daß ein „auf Vorratfahren" nicht gestattet ist.

In der Wertung werden Einzelfahrer und Clubmannschaften genau unterschieden, da sowohl eine Prämiierung der Einzelfahrer wie der siegreichen Clubmannschaften vorgesehen ist. Bei dem großen Interesse, daß solche Nürburgringveranstaltungen immer in westdeutschen Fahrerkreisen gefunden haben, darf man sicher sein, daß auch diese Nachtfahrt recht gut beschickt sein wird. Hoffen wir, daß es unseren Besten auch hier wiederum ermöglicht ist, durch einen Sieg ihre Lizenz zu bekommen, damit die Zahl der Lizenzfahrer eine laufend neue Auffrischung durch junge und unverbrauchte Kräfte erfährt. Näheres durch die Landesgruppe West, Düsseldorf, Ellerstr. 66.

noch in angemessener Weise für den Verband und damit für andere Siedler arbeiten müssen. Denn geschenkt wird nichts, und nur der Siedler wird sich durchsetzen können, der gewillt ist, seine ganze Arbeitskraft und seine Eigenverantwortlichkeit durchaus und beinahe rücksichtslos einzusetzen.

Solange das Gelände noch im ersten Stadium der Bearbeitung war, konnte man natürlich noch keineswegs an den Bau von Siedlungshäusern denken, da, wie schon gesagt, auch für diese Bauten die notwendigen Materialien erarbeitet werden mußten und da alles Geschaffene zunächst einmal zur Sicherstellung der ersten Ernte nötig war. Inzwischen aber wurden einige Arbeitsdienstgruppen, die nach ihrer fachlichen Eignung zusammengesetzt waren, mit

Vorarbeiten für die Errichtung von Siedlungshäusern

beschäftigt. Es handelte sich dabei in erster Linie um den Abbruch zweier Fabriken, den der Verband für das Material übernommen hatte. Bei diesen Abbrüchen beteiligten sich auch die Siedlergruppen, zu deren Hausbauten die gewonnenen alten Steine, die Träger, die Balken, das Glas usw. verwertet wurden. Aus dem Material, das nicht ohne weiteres verwertet werden konnte, machten Schreinergruppen des Arbeitsdienstes Fenster und Türen und Einrichtungsgegenstände.

Das dritte Stadium — und das ist eigentlich die Sache, die Reichsbankpräsident Dr. Luther in seiner Denkschrift behandelt, begann mit der

Inbetriebnahme von seit langem stillgelegten Ziegeleien durch den Siedlungsverband

mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes und der Siedlergruppen. Jetzt hat der Verband vier seit 1—3 Jahren stilliegende Ziegeleien in Betrieb mit einer vorgesehenen Gesamtproduktion von rund 5 Millionen Steinen in dieser Brennsaison. Die Verträge mit den Besitzern der Ziegeleien sind unter Zugrundelegung allerschärfster Kalkulation so aufgebaut, daß der Besitzer Gebäude, Gerätschaften und Material, sowie einen oder zwei Facharbeiter, der Verband aber die übrigen Arbeitskräfte stellt. Der Besitzer wird dann für seinen Anteil am Produktionsaufwand durch einen entsprechenden Anteil an den Steinen entschädigt. Es ist Vorsorge getroffen, daß die Ziegelsteine des Verbandes auch gegen andere Werte (Dachziegel, Kalk, Zement, Holz und Transport) eingetauscht werden können.

In der Brennsaison 1932 gewinnt der Verband so

rund 3 Millionen Steine

abzüglich der anders verrechneten Anteile. Er kann also eine ganze Reihe von Siedlungshäusern ohne Aufwand von Fremdkapital errichten. Wer vom Verband die Steine für sein Haus bezieht, wird dafür natürlich selbstschuldnerisch belastet und muß diese Schuld abarbeiten. Die Möglichkeit dazu ist ihm vorzüglich dadurch gegeben, daß die Siedler wiederum eine besondere Ziegelei in ähnlicher Weise wie der Verband betreiben. So können sie die Anzahl der vom Verband bezogenen Steine zu gegebener Zeit zurückerstatten.

Das beste Beispiel für die Art der Umwertung der Arbeitskraft und der Verrechnung ist folgendes: 3 Siedler, von Beruf Maurer, bauen einem vierten Siedler aus dem vom Verband gelieferten Material ein Haus. Dabei wird nach normalem Tariflohn der Lohnanteil der Maurer genau berechnet, allerdings nicht in Geld, sondern in Baumaterialien für die Siedlungshäuser der drei Maurer. Die vom Einzelnen geschaffenen Werte fließen ihm also wieder als greifbare Werte zu, ohne daß das knappe und teure Hilfsmittel Geld in Anspruch genommen werden muß. — Dieser ganze Vorgang klingt für den Uneingeweihten vielleicht etwas kompliziert, er ist aber recht einfach zu übersehen und zu leiten, wenn die damit betrauten Leute das große Ziel nicht aus dem Auge lassen und anfangen, um der Verwaltung willen zu verwalten.

Wenn dieser Beitrag aus der Praxis der Diskussion um den Fragenkomplex der

„geldlosen Hilfswirtschaft"

in etwa eine reale Grundlage gibt, dann hat er seinen Zweck durchaus erfüllt. Es sei betont, daß er nur skizzenhaft die Grundzüge der Arbeit aufzeichnen kann und will. Etwas Geschaffenes sollte hier nicht als Vorbild für alle Verhältnisse hingestellt werden, es sollte nur die Ueberlegung angeregt werden, in welcher Variation unter den gegebenen wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Verhältnissen der Gedanke der geldlosen Wirtschaft durchgeführt werden kann. Es handelt sich bei allem nur um eine Teillösung der kritischen Fragen in anormaler Zeit, sozusagen ein Baissegeschäft, das bei normaler Funktion der Wirtschaft zu diskutieren nicht einmal lohnt. Aber heute darf man nicht untätig zusehen, wie sich das materielle und seelische Elend der Massen vergrößert, denn das Wunder, daß ohne unser Zutun mit einem Schlage all unserer Not ein Ende wäre, wird bestimmt nicht eintreten.

Geschäftliches

Wasser und Wasser ist nicht dasselbe

Leitungswasser schmeckt gut; Regenwasser dagegen nicht. Und beim Waschen ist es so: Da nimmt man lieber das Regenwasser, weil darin die Waschlauge besser schäumt. Leitungs- und Brunnenwasser ist — das müssen Sie sich merken — immer hart und seifenfeindlich. Aber woher weiches Wasser nehmen, wenn — die Regentonne fehlt? Einfache Sache! Mit ein paar Handvoll Henko-Bleich-Soda machen wir selbst das härteste Wasser im Handumdrehen wunderbar weich und zum Waschen geeignet.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschl. „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter:
i. V. Josef Maaßen, Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas,
Burscheid, Mittelstraße 10.

Frauenwelt und Heim

Das Waschen der duftigen Sommerstoffe

Jede Jahreszeit stellt andere Aufgaben an die Geschicklichkeit der Hausfrau! Im Sommer heißt es Bescheid wissen um die Natur der leichten, zarten Gewebe, der weißen und bunten, um sie nicht bei der Wäsche durch falsche Behandlung zu beschädigen und ihre Lebensdauer zu beeinträchtigen. Besondere Vorsicht ist bei ganz duftigen Geweben, wie Seiden-Chiffon, feinem Voile und ähnlichen empfindlichen Stoffarten geboten. Auch bunte Stoffe verlangen vorsichtige Behandlung, sofern es sich nicht um ausgesprochen waschechte Sachen handelt. Erst recht die Seide — die oft das Waschen überhaupt nicht verträgt. Man muß also an einem kleinen Stückchen probieren, ob klares, lauwarmes Wasser das Gewebe nicht angreift. Man stellt für den Waschprozeß eine milde Seifenlösung her, die nur gerade knapp handwarm sein darf. Bei etwas empfindlichen Farben ist fast oder ganz kaltes Wasser empfehlenswert. Nun den Stoff auf- und niederdrücken, aber ja nicht reiben, denn Hitze und Reiben schaden allen Seidengeweben, ebenso der Kunstseide. Nach dem Waschen sofort zweimal spülen. — Waschen sowie Spülen muß bei allen empfindlichen und bei allen farbigen Geweben sehr rasch geschehen. Das Wasser vorsichtig herauspressen, nicht die Stoffe wie bei Wäsche auswinden. Bei farbigen Stoffen — jedes Stück für sich behandeln und nicht im Wasser liegen lassen — gebe man in das letzte Spülwasser etwas Essig, dadurch werden die Farben aufgefrischt. Das Aufhängen ist nicht ratsam — man trockne alle empfindlichen Stoffe zwischen alten, weißen Tüchern und bügle in noch feuchtem Zustand, da sie nicht mit Wasser eingesprengt werden dürfen, dann bekommen sie Flecke. Bei ganz zarten Geweben darf man das Wasser nur zwischen Tüchern auspressen und muß sie über einem glatten, feuchten Tuch bügeln. Manche kunstseidenen Gewebe werden besonders schön und glänzen wie neu, wenn man sie trocken von rechts bügelt — das muß ausprobiert werden an einer unauffälligen Stelle. Kunstseidene Kleider, Jumper und Blusen müssen feucht (vor dem Bügeln) in die richtige Form gezogen werden. Rohseide darf nicht eingesprengt und auch nicht feucht gebügelt werden, sondern trocken — dadurch wird sie weich und gleichmäßig im Farbton. Chiffon ist besonders empfindlich, muß mit größter Vorsicht geplättet werden. Am besten steckt man den Stoff, entsprechend leicht zurechtgezogen, mit kleinen rostfreien Stecknadeln auf einer festen Unterlage auf.

Weiße Wäsche aus sehr feinen Stoffen sowie weißer Voile und ähnliche Gewebe sollten nicht gekocht werden, sondern in einer milden, heißen Seifenlösung einige Minuten ziehen, dann müssen die schmutzigen Stellen ohne Reiben behandelt werden. Falls nötig, wird das Seifenbad erneuert. Nun kommt mehrmaliges Spülen in heißem Wasser, vorsichtiges Ausdrücken des Wassers und Trocknen im Freien — vorteilhaft an der Sonne. Auch solche Sachen plättet man am besten in noch feuchtem Zustand — man kann sie aber auch einsprengen, muß aber auf gleichmäßige Durchfeuchtung achten. Farbiger Voile darf natürlich nur mit lauem Wasser behandelt werden. Wichtig ist, daß feine, empfindliche und nicht leicht zu reinigende Gewebe nicht zu schmutzig werden — nur dann können sie auf schonende Weise gereinigt werden.

E. K.

Als Hausangestellte in Bulgarien - Finnland - Amerika

Drei Länder, drei Welten, drei Zeitalter. Gestern — heute — morgen. Und wir stehen dazwischen, sind nicht mehr da, noch schon dort. Wir schauen rückwärts und vorwärts — ob dazwischen der Fortschritt liegt?? Müßiges Fragen, denn wir können der Entwicklung nicht Einhalt gebieten. Ihr liegen tiefere Ströme zugrunde, die treiben und weiterdrängen, ohne daß wir so recht erkennen können, wo es eines Tages hinaus will.

Im alt-interessanten Sofia herrschen noch höchst eigenartige Sitten. Zweimal jährlich, im Mai und November, verlassen sämtliche Dienstboten ihre Stellen und begeben sich auf den Dienstmädchenmarkt. Kundige, geschäftstüchtige Agenten spielen den Vermittler zwischen den Schönen — denn die Mädchen haben sich herausgeputzt und das gute schwarze Kleid mit breiter Goldstickerei wie die leuchtend roten, grünen oder blauen Wollstrümpfe angelegt — und den Hausfrauen. Diese wandern wie bei richtigem Marktkauf hin und her. Glauben sie die Richtige gefunden zu haben, so beginnt das marktübliche Handeln um den Preis für die sechsmonatliche Dienstzeit. Auf länger verdingt sich keine Hausangestellte — dann beginnt dasselbe Schauspiel von neuem. Die Tradition verlangt es so, man behält sie bei, ohne sich offenbar irgendwelche Gedanken über das Ganze zu machen.

In Finnland herrschen patriarchalische, ungeschriebene Gesetze. Und doch setzt sich daneben die moderne Entwicklung durch und wird im Laufe der Zeit mehr und mehr um sich greifen. Finnland ist das erste Land, das in seiner Hauptstadt Helsingfors ein „Heim für Hausangestellte" beherbergt. In seiner heutigen Gestalt feiert es jetzt sein 15jähriges Bestehen. Es ist gedacht für Mädchen, die sich vielleicht einige Tage oder Wochen erholen wollen, oder die für den Uebergang von einer Stelle zur anderen, zum Instandsetzen ihrer Garderobe usw. keine sonstige Bleibe haben. Hier steht ihnen nicht nur die Nähmaschine zur Verfügung, sie dürfen auch bei der Wochenwäsche die ihre mitwaschen. Gewöhnlich bewohnen zwei Mädchen zusammen ein Zimmer, das sie gemeinsam in Ordnung halten müssen.

Die Nachfrage für den Aufenthalt ist eine sehr rege. Wer Einlaß begehrt, wird aufgenommen. Man sucht durch ein Papier, Zeugnis oder dergleichen sich Auskunft über jede einzelne zu verschaffen, was bei solch engem Familienleben erforderlich ist. Die Leiterin berichtet aber, daß noch kaum etwas vorgefallen und der Geist des Hauses von selbst unlautere Elemente ausscheidet. Die Stadt gibt einen jährlichen Zuschuß.

Finnland kennt noch keinen Hausangestelltenmangel. Die Löhne sind niedriger als in Deutschland. Es gibt Mädchen im Alter von 20 bis 70 Jahren und viele behalten ein und dieselbe Stelle jahrzehntelang inne. Sie haben ihren Wochen- und Sonntagsausgang und bekommen den Haustürschlüssel.

Trotzdem ist natürlich kein Vergleich mit Amerika möglich. Kein europäisches Land ist in dieser Parallele anzuführen.

Während in Bulgarien gleich für ein halbes Jahr der Dienstvertrag abgeschlossen wird, kennt Amerika überhaupt keinerlei derartige Bindung. Man tritt aus, bezw. man kündigt von einer Stunde zur anderen. Obgleich man in persönliche Dienste tritt, liebt man nicht, sich in persönliche Abhängigkeit zu begeben. Darum haben sich in den letzten 10 bis 20 Jahren die Amerikanerinnen mehr und mehr von diesem Tätigkeitsfeld zurückgezogen und überlassen es Einwanderern und Farbigen. Da diese aber nicht in genügender Anzahl vorhanden, entstand die Knappheit an Personal.

Dabei sind die Löhne sehr hoch und halten allen anderen die Stange. Wir können, ohne uns in Zahlen zu verlieren oder zu versteigen, sagen, daß der Lohn vier- bis sechsmal so hoch als bei uns ist. Wer wirklich sparsam, kann stattliche Summen auf die Seite legen. Da es weder Arbeitslosenunterstützung noch Kranken- und Invalidenversicherung gibt, ist jedes Mädchen aufs Sparen angewiesen — noch dazu sie ja von einem Tag zum anderen arbeitslos sein kann.

Es wird in Amerika sehr viel verlangt, auch daß die Kinder nicht gerade allzu gehorsam, ist altbekannt. Auf der anderen Seite aber behauptet jede Angestellte ihren Platz wie eine Lady.

Wer heute in Stellung, ist morgen vielleicht Friseuse oder sonst was. Nur als Einführungs- oder Uebergangsposten geht man in einen Haushalt. Darum gibt es auch kein Heim, oder um amerikanisch zu sprechen, keinen Klub für Hausangestellte. Es war weder der Wunsch noch die Notwendigkeit vorhanden.

Amerika — Bulgarien und Finnland — überall grüßt uns ein anderes Bild, ein anderer Lebensstandard.

Louise Diel.

Die Beleuchtung des Balkons

Hinsichtlich richtiger Beleuchtung ist der Balkon meistenteils arg vernachlässigt.

Für Neubaubewohner ist die Frage der Balkonbeleuchtung weniger wichtig, weil die Lichtleitungen meistenteils vorhanden sind und es nur einer Lampe bedarf, um in den Genuß der Helligkeit zu kommen. Es ist jedoch unbedingt darauf zu achten, daß Deckenbeleuchtungen, die stets an Ort und Stelle bleiben, wasserdicht angebracht werden müssen, damit es nicht etwa Kurzschluß bei Regenwetter gibt. Wird Tischbeleuchtung durch Steckdosenanschluß gewünscht, muß mehr auf gute Beleuchtung und einen lichtdurchlässigen Schirm Wert gelegt werden, als auf „nettes Aussehen". Beides läßt sich aber sehr gut miteinander verbinden.

Für Balkons, die ohne Lichtzuleitung — Gas oder elektrisches Licht — sind, empfiehlt sich natürlich, eine Zuleitung legen zu lassen. Allenfalls genügt noch ein Steckdosenanschluß in der Nähe der Balkontür, aber im Zimmer, so daß durch Verbindungsschnüre und -stecker der Anschluß zur Tischlampe hergestellt werden kann. Für Balkons, die ohne nach oben abschließende Decke sind, ist eine Wandanlage mit Wandlampe sehr vorteilhaft. Auch diese muß wasserdicht sein.

Auf alle Fälle muß vermieden werden, daß die Zuleitungen überstiegen werden müssen oder gar frei liegen, so daß direkte Berührung Kurzschluß gibt.

Die Stärke der Beleuchtung richtet sich nach der Größe des Balkons und sollte nie so stark sein, daß sie blendet oder so schlecht, daß man sich beim Lesen die Augen verdirbt.

G. Reinsch.

Wozu Salz gut ist

Die reinigenden und konservierenden Qualitäten des Salzes sind so allgemein bekannt, daß sie hier nicht wiederholt zu werden brauchen, jedoch folgende außerhalb des gewöhnlichen Gebrauches liegende wertvolle Verwendungen dürften jeder Hausfrau willkommen sein:

Eine Prise Salz in angebrannte Milch, bevor diese erkaltet ist, mildert den unangenehmen Geschmack derselben.

Ein Teelöffel Salz in die Stärke für Wäsche untermischt, verhilft zu einem guten Glanz und erleichtert das Plätten.

Einige Salzkörner zu Eiweiß oder Sahne gegeben, die steif geschlagen werden sollen, verkürzen diese Aufgabe wesentlich.

Etwas Salz dem eben aufgebrühten Kaffee beigegeben, erhöht dessen Aroma.

Geschälte Aepfel verlieren ihre Farbe nicht, wenn sie in leicht gesalzenes Wasser getaucht werden.

Eine Handvoll Salz zusammen mit etwas Kampfer in Wasser aufgelöst ergibt ein wirksames Desinfektionsmittel für das Krankenzimmer.

Butterbohnen, denen eine Kleinigkeit Salz beigefügt wurde, sind in einem Drittel der Zeit tischfertig und benötigen kein Einwässern über Nacht.

Kohlenschlacke (Staub), die in Salzwasser getränkt wird, ist ein ausgezeichnetes Mittel, jedes Feuer zu unterhalten.

An Stelle des Kupferpfennigs in die Vase mit Schnittblumen einen Teelöffel Salz — tut die gleichen Dienste, nämlich die Lebensdauer der Blumen länger zu erhalten.

F. Lange.

„Ich habe schon wieder zugenommen!"

Die schlanke Linie — das ist das Ziel der modernen Frau und zu Tode betrübt verläßt sie das Trittbrett der Waage, wenn der Zeiger wieder einmal einige Striche zuviel gezeigt hat. Gewöhnlich folgt auf eine derartige Entdeckung eine radikale Abmagerungskur, die schon in vielen Fällen zu ernsthaften Gesundheitsstörungen geführt haben. Ganz rätselhafterweise aber haben auch die energischsten Kuren oft nicht den gewünschten Erfolg: man nimmt und nimmt einfach nicht ab. Der Leiter der Herzstation an der Wiener Universitätsklinik, Professor Zak, hat nun eine Entdeckung gemacht, welche diese rätselhafte Erscheinung erklärt. Auf Grund einer Reihe von systematischen Versuchen hat er nämlich festgestellt, daß die Haut des Menschen den in der Luft immer vorhandenen Wasserdampf einzuatmen vermag und die auf diese Art gewonnene Feuchtigkeit ebenso an die Gewebe weitergibt, als ob der Mensch auf „natürliche" Weise Flüssigkeit zu sich genommen hätte. Diese Fähigkeit der Haut, zu „trinken", ist so groß, daß bei Nierenkranken, die nach Einnahme von harntreibenden Medizinen bis zu 3 Liter Flüssigkeit ausgeschieden hatten, des öfteren eine Gewichtsabnahme überhaupt nicht festzustellen war.

Regentage in der Sommerfrische

Verregnete Sommerferien — welch schrecklicher Gedanke! Wir haben schon eine nette Regenperiode in diesem Jahre durchlebt, und besonders die, welche schon irgendwo an der See oder im Gebirge für die diesjährigen Ferien abgeschlossen haben, schauen nervös nach dem Himmel: Wie wird's werden? Lohnt es das Geld, wenn es nun dort draußen etwa tage- oder gar wochenlang regnet?

Zugegeben, daß die Sonne erste Bedingung ist für eine richtige Sommerfrische und Erholung. Aber — ist's denn gar so schlimm, wenn's mal eine zeitlang regnet oder trübe ist? Haben wir darum ein Recht, uns die ganze Reise zu vergrämen? Zunächst sei einmal festgestellt, daß die von den meisten Menschen so heiß ersehnten Sonnentage — besonders sind sie an der See willkommen — nicht so wertvoll, was unsere Erholung anbetrifft, sind wie die kühlen oder gar stürmischen. Wie wäre es also, wenn wir unsere subjektive Auffassung hintenan setzten und die stärkende Wirkung auf unseren Organismus in Betracht zögen? Vielleicht bedeutete das einen kleinen Trost und ließe uns die kalten oder stürmischen Tage leichter verschmerzen. Denn schließlich reist ja heute jeder hauptsächlich um seine Erholung und nicht so sehr, um Vergnügen und Abwechslung zu haben.

Also nicht gar so ängstlich nach dem Himmel geschaut, sondern, auch an einem trüben, regnerischen Morgen, mit wetterfester Kleidung versehen, eine Wanderung unternommen, aber nicht als Begleiterin die gute Laune vergessen, die Ersatz für die fehlende Sonne bieten muß. Miesmacher werden nicht mitgenommen, sie gefährden die Stimmung. Es ist viel nützlicher, den lustigen Gesellen Humor mit auf den Weg zu nehmen, er läßt auch den trübsten Tag rosig erscheinen. Und wer Sinn für Natur hat, der wird zugeben müssen, daß eine See- oder Gebirgslandschaft, wenn die Stürme darüber hinbrausen, wenn die Elemente entfesselt sind, von unerhörter Schönheit sein kann. Ist's so arg, daß wir beim besten Willen nicht ausgehen können, so gibt's auch daheim genug Möglichkeiten, sich die Stunden zu kürzen und keine trübe Stimmung aufkommen zu lassen. Es kommt nur darauf an, daß jeder den Willen hat, zur frohen Laune beizusteuern. Auch dann heißt's wieder: Spielverderber haben für sich zu bleiben! Es gibt viele Menschen, die sich niemals um einer Regenperiode willen um ihre Ferienfreude und Erholung bringen lassen oder die gar ihren Sommeraufenthalt darum abkürzen. Sie gehen von dem allein richtigen Standpunkt aus, daß eine durchgreifende Erholung nicht durch ein paar Regenschauer fortgespült werden kann; daß es draußen immer schöner ist als zuhause, wo uns bei unserer Rückkehr doch gleich wieder — ob wir wollen oder nicht — unsere alten, draußen halbvergessenen Sorgen einspinnen. Also: Nicht schlapp gemacht und nicht vor der Zeit gesorgt um die Wetterfrage. Es kommt auch hierbei sehr auf unsere persönliche Einstellung an und — die haben wir selbst in der Gewalt.

Lu Wagner.

Fisch schmeckt gut mit Gemüsen

Gespickter Fisch mit Gemüsen und Bratkartoffeln. (Für 6 Personen.) (Kabeljau, Schellfisch, Seelachs, Lengfisch.) 3 Pfund Fisch, 80 Gramm Speck, 80 Gramm Fett, 20 Gramm Mehl, 1/8 Liter saure Milch, Salz, Pfeffer, Petersilie, Zitronenscheibe, ½ Pfund Brechbohnen, ½ Pfund Karotten, ½ Pfund Pfifferlinge, 3 Pfund Kartoffeln. — Der ganze Fisch oder das Mittelstück von einem großen Fisch wird gut gereinigt, Schwanz- und Rückenflossen abgeschnitten, an jeder Rückenseite einreihig gespickt, in braunes Fett gelegt, gut begossen und wie jeder andere Braten gargemacht. Die Sauce wird zum Schluß mit saurer Milch und Mehl angesämt. Man kann jedes Gemüse geben. Verfeinert wird der Fisch durch Beträufeln mit Zitronensaft, Bestreuen mit Parmesankäse und Verwendung von etwas Weißwein.

Fischauflauf mit Blumenkohl. (Kabeljau, Seelachs, Lengfisch, Schellfisch, Merlan, Rochen, Rotbarsch, Knurrhahn, Scholle, Elbbutt, Weißfische.) 2 Pfund Fisch, 1 Kopf Blumenkohl, 10 Gramm Parmesankäse, 70 Gramm Mehl, ½ Zitrone (Saft), Salz, 1 Eigelb. — Der gut gereinigte Fisch muß in Salzwasser garziehen, der Blumenkohl ebenfalls. Wenn der Fisch gar ist, wird er enthäutet und entgrätet, der Blumenkohl in Röschen gebrochen und mit dem Fisch in eine gut ausgestrichene Auflaufform geschichtet. Aus 60 Gramm Fett, dem Mehl, ½ Liter Blumenkohlwasser und ¼ Liter Fischwasser wird eine Tunke gekocht, die mit Zitronensaft abgeschmeckt und mit einem Eigelb legiert wird. Die Tunke wird über den Auflauf gegossen, Parmesankäse und geriebene Semmeln daraufgestreut, einige Fettstückchen darübergelegt und der Auflauf im Backofen braun gebacken.

Fischauflauf mit Reis und Tomaten. (Kabeljau, Seelachs, Schellfisch, Lengfisch, Rotbarsch, Merlan, Elbbutt, Weißfische.) 2 Pfund Fisch, 185 Gramm Reis, 60 Gramm Fett, 20 Gramm Parmesankäse, 3/4 Liter Tomatensauce. — Der gut gereinigte Fisch muß in Salzwasser garziehen. Der Reis wird mit 3/4 Liter Wasser, Fett und Salz ebenfalls gargekocht. Der Fisch wird gehäutet, entgrätet und mit dem Reis in eine vorbereitete Auflaufform eingeschichtet. Auf jede Reisschicht wird Tomatensauce gefüllt und etwas Käse gestreut. Zum Schluß wird das Gericht mit geriebenen Semmeln bestreut und mit kleinen Fettstücken belegt in den Backofen geschoben. Es backt etwa 20 Minuten.

Kohlwickel. (Lengfisch, Schellfisch, Kabeljau, Seelachs, Rotbarsch, Rochen, Seeteufel.) 1 Pfd. Fisch, 2 Pfund Wirsing- oder Weißkohl, 1 Ei, 2 alte Semmeln, Salz, Pfeffer, Zwiebel, 60 Gramm Mehl, 60 Gramm Fett, 3/4 Liter Kohlwasser. — Der Kohl wird gut gereinigt, gewaschen und in Salzwasser abgekocht, auf einen Durchschlag zum Abtropfen gegossen. Aus dem mit 20 Gramm Speck und Zwiebel sehr fein gehackten Fischfleisch, dem Ei, Salz und Pfeffer, den vorher eingeweichten und wieder ausgedrückten Semmeln wird die Füllung hergestellt, daraus kleine Klöße geformt und diese in die Kohlblätter eingewickelt. Ein Kochtopf wird mit dünnen Speckseiten ausgelegt, die Kohlwickel daraufgelegt und mit einer gut abgeschmeckten Tunke, die aus 60 Gramm Fett, 60 Gramm Mehl und 3/4 Liter Kohlwasser gearbeitet ist, übergossen. Das Gericht schmort in 1—1½ Stunden langsam gar.

G.

Vermischtes

Männer sind häufiger krank als Frauen

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht eine sehr interessante Zusammenstellung aus dem Jahre 1930 auf Grund der Angaben von 935 Krankenkassen, die zusammen einen Bestand von 2½ Millionen Mitgliedern aufweisen. Von 1,1 Million Krankheitsfällen entfielen 740 000 auf Männer, 360 000 auf Frauen. Die große Differenz zwischen diesen beiden Zahlen erklärt sich allerdings zum Teil auch aus der Tatsache, daß weit mehr Männer als Frauen versichert waren. Immerhin entfielen auf je 1000 Frauen nur 407 Krankheitsfälle gegen 458 auf je 1000 Männer. Die Krankheitshäufigkeit ist in sämtlichen Altersklassen bei den Männern höher als bei den Frauen; besonders stark drückt sich dies in der Zeit nach dem 35. Lebensjahr aus.



18

„Ob wir in unseren Schlußfolgerungen nicht zu weit gehen, Hanno?“ fragte Jan eindringlich.

„Ueber alles die Gerechtigkeit, Jan. Mein Grundsatz ist noch der gleiche, und ich werde mich nicht schämen, dem Manne abzubitten, wenn ich ihm auch nur in Gedanken unrecht getan habe. Wir wollen suchen und prüfen.“

Diese klaren Worte zeigten Jan, daß sich Hannos Innere nicht gewandelt hatte. Auch mit Rachegefühlen im Herzen blieb Hanno der Unbestechliche und Gerechte

* * *

Auch die Herzogin fand keine Ruhe. Schlaflos lag sie in den Kissen und dachte an die Ereignisse der letzten Zeit. Ein eigenes, nie gekanntes Gefühl lag drückend auf ihrer Brust. Stand sie vor dem, was sie immer suchte und nie fand: dem Erleben?

Sie dachte an den Comte und gestand sich, daß seine Schönheit, sein ganzes Wesen, seine Persönlichkeit sie wohl reizen könnten, den Antrag anzunehmen.

Und doch! Was war es nur im Wesen des Mannes, das sie abstieß? Nein, nicht abstieß, was fehlte ihm?

Sie sann nach und fand es nicht. Ihre Gedanken kreisten weiter. Sie dachte an Hanno Tessing. Sein Bild erstand vor ihr. Sie sah seine ernsten Augen und hörte sein herzliches Lachen, das tief aus dem Innern kam.

Das Lachen . . .! Ja, das unterschied die beiden Männer. Der Comte konnte nicht lachen, er lächelte nur, war immer freundlich, die Schönheit seines Gesichts, die Sicherheit seines Wesens versteckten mehr von der Persönlichkeit als sie preisgaben.

„Winnie!“

Sie wandte den Kopf. Es war Marion, die zu ihr hereinschlüpfte.

„Ich kann nicht schlafen, Winnie. Ich habe so Kopfweh und so Angst. Laß mich ein bißchen bei dir sein.“

Die Herzogin zog die Schwester an sich. „Was ist denn, Kind? Warum hast du Angst?“

Die Zärtlichkeit der Schwester verwunderte Marion. „Du bist gut, Winnie, wenn du so zu mir sprichst. So hast du es früher immer getan.“

„Bin ich jetzt anders zu dir?“

Marion seufzte. „Ja, seit du Herzogin bist, habe ich manchmal denken müssen, ich habe keine Schwester mehr, die mich lieb hat wie früher.“

„Törichte Marion! Nun sag' mir aber, Kind, warum ängstigst du dich?“

„Mir ist immer, als ob mich einer ruft und ich muß mit meinen nackten Füßen durch das Schloß laufen, und dann friert mich so. Laß mich jetzt bei dir bleiben!“

Die Herzogin schüttelte den Kopf. „Was hast du für Gedanken, Marion! Bekommt dir der Aufenthalt auf Schloß Korff nicht? Dann will ich es Mutter sagen, und wir reisen wo anders hin.“

„Nein, nein,“ bat Marion und umschlang die Schwester ungestüm. „Nein, ich will hier bleiben. Immer möchte ich hier bleiben. Ich habe sie alle so gern auf Schloß Korff.“

„Du verschenkst deine Liebe recht reichlich, Liebling.“

Marion schüttelte den Kopf. „Nein, Winnie, nein, wirklich nicht! Aber der Hanno ist ein so lieber Mensch und der Jan, und zu dem alten Herrn Tessing möchte ich am liebsten Vater sagen.“

Die Herzogin war gerührt. Sie strich der Schwester zärtlich über das Haar und sah ihr in die klaren, braunen Augen.

„Du darfst herzlich gut zu den Menschen sein, Marion, sie verdienen es alle, und ich habe sie auch schätzen gelernt. War das heute ein schöner Tag, nicht wahr, Marion?“

Mit strahlenden Augen sah Marion zur Schwester auf. „O, es war schön, Winnie, und als der Hanno mit mir getanzt hat, da war es am allerschönsten.“

„Der Hanno!“ sagte die Herzogin versonnen. „Du hast viel mit ihm gesprochen. Er kann besser unterhalten, als ich dachte.“

„Wir haben auch über dich gesprochen!“ triumphierte Marion.

„Ueber mich? Das ist sehr nett von Mister Hanno. Was denn? Ich bin wirklich ein wenig neugierig.“

„Ein wenig!“ lachte Marion. „O, wie du dich verstellst, Winnie. Du bist ja so sehr neugierig. Also, dann will ich es dir sagen. Der Hanno fragte mich nach dem Herzog, und da habe ich ihm gesagt, daß er tot wäre, und daß du ihn damals nur wegen des Titels geheiratet hast.“

„Das hast du ihm erzählt!“ Das Rot stieg in die Wangen der schönen Frau.

„Warum denn nicht, Winnie? Er hätte es ja doch einmal erfahren.“

Die Herzogin schwieg eine Weile. Warum fragte Hanno Tessing nach dem Herzog?

„Was hat er denn darauf gesagt?“ fragte die Herzogin unsicher, und ihr Herz klopfte stärker.

„Das verstehe er nicht,“ gestand Marion verlegen.

Der Atem der schönen Frau ging rascher. Das . . . verstehe . . . er nicht! Weh taten ihr diese Worte.

„Bist du mir böse, Winnie?“

„Nein, Marion! Warum sollte ich's?“

„Doch, du bist böse, Winnie! Ich höre es doch. Ach, hätte ich das gewußt, dann hätte ich dem Hanno nichts erzählt. Oder . . . hast du den Hanno . . . gern, Winnie?“

Die Herzogin sah die Schwester starr an: „Was sagst du? Ich den Hanno Tessing gern! Kind, wohin versteigen sich deine Gedanken? Glaubst du, ich habe mir den Titel einer Herzogin von Winchester zum Spaße gekauft und wollte absteigen? Ich will höher, nicht tiefer!“

Marion begütigte die Schwester. „Sei mir nicht böse, Winnie. Ich habe wohl dummes Zeug geschwatzt. Ich denk' immer, weil ich den Hanno so gern habe, da muß ihn auch jeder andere gern haben. Du sollst ihn aber auch gar nicht gern haben.“

Warum denn, Marion?“

„Weil ich ihn einmal heiraten will.“

Da lachte die Herzogin hell auf. Es war das Lachen, das Hanno so sehr gefiel.

„Viel Glück, mein Kind. Aber wenn dich nun dein Prinz, der Hanno, nicht will? Ich glaube nämlich nicht, daß Hanno Tessing der Mann ist, der sich heiraten läßt.“

„Dann heirate ich den Jan. Einen von den beiden will ich aber haben. Unter allen Umständen!“ Triumphierend kam es heraus, aber so unendlich zuversichtlich und selbstsicher, daß die Herzogin stutzte.

„Dann wünsche ich dir viel Glück, meine gute Marion. Aber paß gut auf, daß du sie dir nicht alle beide wegschnappen läßt.“

Da seufzte Marion wieder. „Ach ja, es ist eine Not mit den Männern. Den Hanno . . . den möchte meine Freundin Esther am liebsten fesseln. Ich merk' es doch, wenn sie sich auch noch so große Mühe gibt, daß ich es nicht merke. Weißt du, der Hanno ist nämlich ihr Typ, und sie hat mir's im Vertrauen gesagt. Nur weil sie [illegible] lieb hat, will sie den Hanno in Ruhe lassen. Ob sie es tun wird, Winnie?“

Die Herzogin hörte die Worte der Schwester und war eigen berührt davon. Die Schwester und dann die Schauspielerin, alle zog es zu Hanno Tessing. Die starke Persönlichkeit des Mannes wirkte vom ersten Augenblick an.

„Das weiß man nicht, Marion. Ich glaube, Esther ist nicht Mister Hannos Typ. Aber wird dein Jan nicht wenigstens in Ruhe gelassen?“

Ganz kleinlaut wurde das Girl. „Ach, Winnie, ich glaube, mit dem ist es nicht viel anders. Da sind jetzt die zwei Töchter vom „Bären“-Wirt aus Altenecken da, die sind auch sehr hübsch, aber . . . einen von den beiden heirate ich ganz ganz bestimmt.“

Die Herzogin wußte nicht, ob sie ernst bleiben oder lachen sollte. Was war denn in das Köpfchen der Sechzehnjährigen gefahren? Sie entschied sich für das letztere und zauste Marion lachend am Ohr.

„Ja, ja, du armes Kind, du hast deine Not mit den Männern.“

* * *

Hanno konnte auch später keine Ruhe finden. Kurz entschlossen stand er früh um drei Uhr auf und zog sich an, während Jan fest wie ein Bär schlief.

Lautlos verließ Hanno sein Zimmer und schritt durch das Treppenhaus. Durch den Haupteingang verließ er das Schloß.

Es trieb ihn zum Kastellan.

Der schlief natürlich fest, als Hanno seine Wohnung betrat, und erschrak nicht schlecht, als es an seine Kammertür klopfte.

„Ich bin's, Hanno Tessing! Entschuldigen Sie, Herr Hofer, daß ich Sie in Ihrer Nachtruhe störe, aber ich möchte gern mit Ihnen Verschiedenes besprechen.“

„Ich komme sofort, Herr Tessing,“ antwortete der Kastellan sehr höflich durch die Tür, und nach wenigen Minuten erschien er, angekleidet.

„Bitte, Herr Tessing, ich stehe zu Ihrer Verfügung.“ Das kleine Männchen bat Hanno, Platz zu nehmen.

„Sind Sie einigermaßen ausgeruht, Herr Hofer?“ fragte Hanno zuvorkommend. „Können Sie mir eine Stunde oder noch länger Gesellschaft leisten?“

Der Kastellan nickte. „Ich bin um acht Uhr gestern schlafen gegangen. In sieben Stunden schläft man aus. Verfügen Sie über mich.“

Seinem ganzen devoten Sprechen merkte man an, daß er früher einmal herrschaftlicher Diener gewesen war.

„Es ist etwas kalt bei Ihnen, Herr Hofer. Vielleicht machen Sie etwas Feuer. Licht? Nein, bitte nicht. Ich will mich mit Ihnen über die Chronik von Schloß Korff unterhalten.“

„Jawohl, Herr Tessing.“ Eilfertig bemühte sich der Kastellan, Feuer zu machen, und bald prasselte das dürre Reißig im Ofen. Dann warf er Holz in die Glut. Nach einiger Minuten spürte Hanno schon, wie es wärmer wurde.

„Herr Hofer,“ begann Hanno, „ich habe die Chronik von Schloß Korff wohl gelesen. Sie werden Sie aber sicher zehnmal besser im Kopfe haben. Ich weiß zum Beispiel von der unterirdischen Bibliothek, die existieren soll.“

„Sie existiert bestimmt!“ sagte der Kastellan in einem Tone, der jeden Zweifel ausschloß.

Hanno lächelte. „Es sollte mich freuen, Herr Kastellan, und es wäre auch Ihr Schaden nicht, wenn wir sie finden würden. Was ich von Ihnen wissen wollte: Hat Schloß Korff noch andere Geheimnisse aufzuweisen?“

Der Kastellan schüttelte den Kopf.

„Ich wüßte nichts sonst, Herr Tessing.“

„Verstehen Sie mich richtig, Herr Hofer. Ich meine nicht etwa weitere Schätze. Das nicht. Aber vielleicht hat Schloß Korff noch originelle Geheimnisse, die manchen interessieren könnten.“

Der Kastellan sann nach. „Herr Tessing,“ begann er wieder, „ich habe die Schloßchronik ziemlich Wort für Wort im Kopf. Ich wüßte nicht, was noch in Frage käme, es sei denn der unterirdische Gang.“

„Was für ein unterirdischer Gang?“ fragte Hanno interessiert.

„Der unterirdische Gang nach Frankreich hinüber. Er hat wirklich bestanden, aber im Verlaufe der Jahrzehnte wird er wohl verfallen sein. Er war eine Marotte des Erbauers von Schloß Korff gewesen sein. Später ließ der Schloßherr den Gang zuschütten oder wollte ihn zuschütten lassen. Jedenfalls ist dann von dem unterirdischen Gang nie wieder die Rede gewesen. In der Chronik ist nichts vermerkt. Ich besitze nur ein paar handschriftliche Notizen des Erbauers, in denen der unterirdische Gang erwähnt ist. Näheres über seine Lage ist aber auch nicht zu finden. Es ist lediglich von einem unterirdischen Gang nach Westen die Rede.“

„So besitzen wir keinerlei Anhaltspunkte?“

„Keine, weder von der Bibliothek, noch von dem unterirdischen Gang.“

Hanno biß sich auf die Lippen. „Das ist schade. Keine Geheimschrift, an der man sich den Kopf zerbrechen konnte?“

„Nichts, Herr Tessing.“

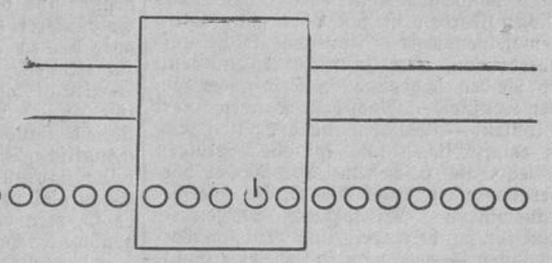
„Keine Zeichnung?“

Der Kastellan verneinte abermals. Dann besann er sich. „Doch! Eine Zeichnung ist vorhanden, aber eine Zeichnung ohne Text. Ich habe keine Ahnung, was sie zu bedeuten hat.“

„Würden Sie mir die Zeichnung einmal geben?“

„Gern.“ Der Kastellan erhob sich dienstfertig und begab sich in das Nebenzimmer, wo er die Chronik und alle Aufzeichnungen, die das Schloß betrafen, verwahrte.

Nach wenigen Augenblicken erschien er wieder und überreichte Hanno ein vergilbtes, entfaltetes Blatt Papier.



Dann schüttelte er den Kopf. „Der Teufel soll wissen, was die Kreise und die Linien zu bedeuten haben. Vielleicht hat es auch keinerlei Bedeutung, ist eine Spielerei.“

„Das glaube ich weniger, Herr Tessing. Sicher birgt die Zeichnung mehr, als wir ahnen. Aber, wie gesagt, ich habe auch keine Ahnung, was die siebzehn Kreise besagen sollen.“

„Darf ich mir die Zeichnung einmal mitnehmen?“ fragte Hanno.

„Natürlich, Herr Tessing. Sie gehört ja Ihnen, wie das ganze Schloß.“

Hanno lachte. „Ach so. Daran habe ich jetzt wirklich nicht gedacht. Schönen Dank, Herr Hofer. Entschuldigen Sie die Störung Ihrer Nachtruhe.“

„Aber ich bitte. Sie können immer über mich verfügen,“ sagte der Kastellan höflich.

* * *

Des Kastellans Wohnung lag im linken Seitenflügel. Außer seinen Zimmern war dort alles verfallen. Um zum Kastellan zu gelangen, mußte man einen Teil des Schloßhofes durchqueren.

Als Hanno wieder ins Freie trat, sah er eine Gestalt ins Schloß huschen.

Einen Augenblick stand er erschrocken, dann wollte er ihr nachstürzen. Aber er besann sich und blieb ruhig stehen.

Er sah nach den Fenstern der Zimmer, die der Comte bewohnte.

Und wartete. Sekunde um Sekunde verging.

Da . . . sein Warten war von Erfolg gekrönt.

Die Fenster erleuchteten sich.

„So war es der Comte!“ dachte Hanno. Das ist interessant! Der Herr Comte macht nächtliche Ausflüge.

Du bist auf der richtigen Fährte, Hanno! Stelle das Wild!

11.

Hanno berichtete Jan über seine Unterhaltung mit dem Kastellan und erzählte ihm von dem unterirdischen Gang.

Jan hörte gespannt zu.

„Ein unterirdischer Gang nach Westen! Anscheinend über die Grenze. Ja, zu was kann der in der heutigen Zeit gut sein? Schmuggler könnten etwas damit anfangen.“

Hanno schüttelte den Kopf. „Schmuggler? Das glaube ich nicht. Bei der heutigen starken Kontrolle würde das bald unterbunden werden. Das käme meines Erachtens nicht in Frage. Aber ich denke, daß der Comte an dem unterirdischen Gang ein besonderes Interesse hat. Es fragt sich nur: welches.“

„In militärischer Hinsicht hätte der unterirdische Gang wohl auch kaum Wert.“

„Nicht den mindesten, Jan.“

Jan überlegte. Hanno sah, daß ihn ein Gedanke stark beschäftigte, und wartete. Schließlich sprach der Freund:

„Hanno, mir kommt da eben ein recht putziger Gedanke. Sag' mal, wenn einer Dokumente stiehlt, wäre der Gang nicht glänzend geeignet, sie sicher und risikolos hinüberzubringen?“

„Jan, Menschenskind! Wahrlich, das wäre eine Möglichkeit. Von hier aus könnten Tausende von Dokumenten, Plänen und Erfindungen hinübergeschafft werden, ohne daß man jemals feststellen könnte, wie sie außer Landes kommen. Das wäre wirklich eine Chance für einen . . .“

„. . . so genialen Hochstapler wie den Grafen Bonaparte.“

Hanno hörte es und sah den Freund entgeistert an. Dann faßte er ihn heftig am Arm und drückte ihn fast schmerzhaft.

„Jan . . .!“ sagte er heiser. „Jan, sollte das Schicksal so seltsam spielen, daß wir den schlimmsten Feind unseres Volkes hier als Gast haben?“

Jan zog die Achseln hoch. „Es ist möglich. Nur möglich, Hanno. Kaltes Blut. Und sprich leiser! Manchmal haben die Wände Ohren.“

„Daß mir der Gedanke nicht gleich kam. Jan, der Gedanke ist nicht mit Gold zu bezahlen.“

„Du meintest, Hanno,“ fuhr Jan ruhig fort, „wenn der Comte nicht nur der gewissenlose Menschenjäger von Brasilien ist, wenn er, was wir ahnen, ein Abenteurer, ein Hochstapler ist, dann kann er es sein . . . der gesuchte Graf Bonaparte.“

Hanno atmete schwer vor Aufregung. Aber er riß sich zusammen. Dann erzählte er von des Comte nächtlicher Exkursion.“

„Was wollen wir tun?“

Sie kamen nicht zur Erörterung der Frage, denn die Herzogin von Winchester ließ Hanno zu sich bitten.

* * *